

VISION 2000

Nr. 3/2018

Portrait



Christian

Sie werden einfach nicht erwachsen

Christa Meves über Probleme vieler Jugendlicher (Seite 5-6)

David gegen Goliath

Kardinal Sarah über den so wichtigen Kampf für die ungeborenen Kinder (Seite 12)

Was tun, wenn Kinder streiten?

Über ein Thema, das viele Eltern sehr beschäftigt (Seite 18-19)

Die Kirche – kein Auslaufmodell

Ansätze zu einer christlichen Erneuerung Europas (Seite 22-23)

Manipulierte Informationen

Rückblick auf eine Reise durch das vom Krieg heimgesuchte Syrien (Seite 24-25)



Österreichische Post AG
MZ 11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

In der letzten Ausgabe versprach ich Ihnen, liebe Leser, einen Überblick über unsere Finanzgebarung im Jahr 2017 zu geben. Damals hatte ein Computerdefekt diesen Bericht verhindert. Dieses Manko ist behoben, und ich darf Ihnen für Spenden in der Gesamthöhe von 153.551€ (!) danken. Was für eine Großzügigkeit und welche Ausdauer in der Förderung von VISION2000 nun schon im 30. Jahr ihres Erscheinens!

Wofür haben wir das Geld ausgegeben? 36% der Mittel wurden für den Druck, 30% für den Versand der Zeitschrift aufgewendet. Da unsere Autoren fast ausnahmslos kein Honorar verlangen – ein großes Dankeschön an dieser Stelle! – bedeutet das also, dass ziemlich genau zwei Drittel unseres Budgets in die Her- und Zustellung des Mediums fließen.

Was ist mit dem Rest? Um Sie nicht mit Details zu langweilen, erwähne ich nur noch die nächstgrößere Position, unsere Personalkosten. Sie liegen bei 17,5%, sind also im Vergleich zu ähnlichen Unternehmen minimal, da auch hier wiederum ein Großteil der Arbeit ehrenamtlich geleistet wird. Zum Abschluss noch der Hinweis, dass wir 2017 ein Defizit von 2,7% hatten, das wir mit einem Guthaben aus 2016 abgleiten konnten.

Ich nütze diesen Bericht, um wieder einmal über die Unternehmens-Philosophie von VISION2000 zu reden. Wir haben dieses Projekt von Anfang an als Werk Gottes im engen Sinn des Wortes erlebt – als Sein Werk also. Gott sollte Regie führen, von Ihm wollten wir abhängen.

Daher haben wir auch von Beginn an bewusst auf jede Art von Werbung und auf institutionelle Abstützung verzichtet, damit nicht falsche Abhängigkeiten und Einflussnahmemöglichkeiten entstehen. Allein Ihre Bereitschaft, liebe Leser, uns im Gebet, durch Werbung und Spenden zu unterstützen, sollte der Maßstab sein, an dem wir ablesen wollten, ob wir unseren Dienst halbwegs dem Willen Gottes entsprechend erfüllen. Aus weltlicher Sicht

mag das naiv klingen. Das Konzept hat sich allerdings seit immerhin 30 Jahren bewährt. Nochmals vielen Dank!

Zum Schluss eine Idee, auf die ich sicher in den nächsten Ausgaben zurückkommen werde: Im Oktober feiern wir, wie gesagt, den 30. Geburtstag von VISION2000. Es wäre schön, wenn wir zu diesem Anlass einen Rückblick auf die Geschichte dieser Zeitschrift präsentieren könnten. Ich möchte Sie, liebe Leser, heute schon einladen, sich zu fragen, ob Sie einen Beitrag zu dieser Jubiläumsausgabe leisten könnten. Vielleicht erinnern Sie sich an eine Begebenheit, die im Zusammenhang mit der Zeitschrift steht, an einen Impuls, den ein Artikel oder ein Zeugnis bei Ihnen ausgelöst hat oder... Wenn Ihnen etwas einfällt, schreiben Sie uns doch bitte.

Genug für heute. Pfingsten steht vor der Tür. Wir wünschen Ihnen allen die Fülle des Heiligen Geistes.

Christof Gaspari & Team

Leserbriefe

Geschlechterspezifische Sprache

Es ist paradox, wenn man einerseits die Gleichberechtigung der Frau anerkennt, aber andererseits ihnen die Gleichberechtigung in der Sprache verweigert. Das ist sowohl schizophren als auch ein Zeichen dafür, dass es immer noch Leute in der Gesellschaft gibt, die in Wirklichkeit die Gleichberechtigung nicht akzeptieren wollen. Denn die Argumente, die gegen eine geschlechterspezifische Sprache vorgebracht werden, sind absurd. Wenn z.B. behauptet wird, dass sie zur Sprachverwirrung, zu Sprachkonflikten und zu Sprachproblemen führen würden. Das ist, gelinde gesagt, blanker Unsinn. Wie soll das zur Verwirrung führen, wenn man jetzt z.B. nicht nur Politiker, sondern auch Politikerin sagt, Arzt und Ärztin, Beamter und Beamtin, Architekt

und Architektin, Richter und Richterin (...) Deshalb sind Ihre immer wiederkehrenden Angst-, Bedrohungs- und Verwirrungsszenarien, wenn es um die geschlechterspezifische Sprache in Ihrer Zeitschrift geht, absurd und frauenfeindlich und widersprechen in eindeutiger Weise der heutigen Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Heinrich Huber, E-Mail

Es war die Académie Française, die Wächterin über die französische Sprache, die wir zur heute gepushten Schreibweise zitierten: „Die Vervielfachung der orthographischen und syntaktischen Zeichen, die sie mit sich bringt, führt zu einer gebrochenen Sprache, die sich in ihrem Ausdruck uneinheitlich darstellt und Verwirrung stiftet, die bis zur Unlesbarkeit führt.“ Wir sehen das auch so.

Herzlichen Dank

Herzlichen Dank für diese wertvolle Zeitschrift, die Sie mir, und dadurch auch den Christgläubigen meiner Pfarrgemeinde, regelmäßig schicken! Möge der Sieg Christi über Tod und Sünde, den wir vor allem dieser Tage feiern, Ihnen die Freude bereiten, immer mehr Menschen zum Bekenntnis des Apostels Thomas geführt zu haben: Mein Herr und mein Gott!

*Pfr. Bonaventura Dumea,
Biled, Rumänien*

Am Scheideweg

Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg wie nie zuvor. Nur Gebet und Buße zusammen mit einem großen Glauben an die Macht Gottes können die Welt noch retten. Die effektivste Waffe gegen Krieg und Terror ist der Rosenkranz. Wir haben die Wahl wie damals in Ninive: entweder Selbsterstörung oder Umkehr zu Gott. Im Aufruf zur Buße wird der Menschheit noch eine Chance gegeben, da es kein unabänderliches Schicksal gibt. Glaube und Gebet sind Mächte, die in die Geschichte eingreifen können! Bekehrung und Buße sind eine ständige Forderung des christlichen Lebens. Die gesamte Heilige Schrift spricht davon. Die Zeichen unserer Zeit sind offene Gottlosigkeit und Gehen in die entgegengesetzte Richtung. Die Sünde hat sich unter dem Deckmantel der Toleranz eingenistet. Gebet, Buße und Umkehr werden den künftigen

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:
Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Gang der Geschichte beeinflussen. „Groß ist die Macht eines Heeres, das nicht das Schwert, sondern den Rosenkranz in den Händen hält.“ (Pius XII.)

Inge Kitzmüller, A-1030 Wien

Über das Weihwasser

Das Weihwasser, mit Glauben und Vertrauen gebraucht, ist überaus segensreich für Leib und Seele und ebenso hilfreich für die Seelen im Fegefeuer. Wenn man daher mit Weihwasser entweder sich, eine gegenwärtige oder eine abwesende Person besprengt, so steigt gleichsam von neuem das Gebet der Kirche zum Himmel empor und zieht Gnaden auf jene Personen herab, die mit geweihtem Wasser besprengt werden. Das Weihwasser verscheucht die Gewalt der bösen Geister, daher das Sprichwort: „Der fürchtet dies oder jenes wie der Teufel das Weihwasser.“ Ein Christ sollte nie auf längere Zeit das Zimmer oder die Wohnung verlassen, ohne das Weihwasser zu entnehmen in dreifacher Absicht: für sich und seine Angehörigen, damit der Heiland sie vor allem Schaden des Leibes und der Seele bewahre; für die sterbenden Sünder, damit Gott ihnen noch in der letzten Stunde Bekehrung gewähre; und für die armen Seelen im Reinigungsort. Wieviel Heil und Segen, wie viele Verdienste und Gnaden würden wir durch diese kleine Übung uns selbst und anderen gewinnen und uns dadurch viele Fürbitter im Leben, Sterben und fürs Fegefeuer erwerben...

Markus Pichler, Ludesch

Zu viel über Ehe und Familie

Ich bin seit vielen Jahren Leserin von VISION2000. Anfänglich war ich sehr begeistert davon und habe diese Zeitschrift auch weiterempfohlen. Seit einiger Zeit bemerke ich aber mit Besorgnis, dass die Blatinhalte nicht treu mit der Öffnung und Weiterentwicklung der Weltkirche mitgehen. Ja, manchmal sogar Opposition zur Meinung des Papstes bezogen wird – siehe *Amoris laetitia*. Da hat endlich ein Papst Visionen, und eine Zeitschrift, die diese zum Titel hat, geht nicht mit?

Ein weiterer Punkt ist für mich persönlich das ewig wiederkehrende Thema von Ehe und Familie. Wenn der Auslegung des

Evangeliums genügend Platz geboten wird, dann ergibt sich die richtige Sicht auf dieses Thema fast von selbst. Allerdings kommt in dieser Zeitschrift das erstere zu kurz und das zweite Thema wird einfach oft wiederholt, auch wenn aus verschiedenen Blickwinkeln. Christen sollten aber in erster Linie Kenner des Evangeliums sein, jedenfalls ist das meine Meinung.

G.K., E-Mail

In jeder Ausgabe kommt Papst Franziskus zu Wort. Und was Ehe und Familie angeht: Sie werden heute konsequent demontiert. Dem treten wir konsequent entgegen und halten uns an die Lehre der Kirche.

Zeugnis geben

Jesus sagte einst von sich – und dieses Wort gilt für alle Zeiten, auch in unserer: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich!“ Schenken wir diesem bekannten Wort von Jesus besondere Beachtung, denn dieser sein „Anspruch“ ist wie ein Leuchtturm, ja ein sicherer Hafen in unserer stürmischen Zeit, die geprägt ist von „neuen, irreführenden Wahrheiten“. Bedenken wir außerdem: wenn wir Jesus in der hl. Kommunion empfangen, so können wir am richtigen Weg bleiben, in der Wahrheit sein und das Leben in uns haben. Sein Hl. Geist kann in uns wirken und Frucht bringen. Wenn ein Mensch wirklich die Wahrheit sucht, so kann er nur bei Jesus Christus landen!

Anna Rosenfeld, 1030 Wien

Eine Begleiterin

Würde mich freuen, auf diesem Wege eine nette gläubige Frauenkennenzulernen, die sich vorstellen kann, einer etwas gehbehinderten Pensionistin aus dem Raum Linz ab und zu Zeit zu schenken für einen kleinen Ausflug ins Grüne mit geistlichem Austausch.

Meine Tel.Nr.0664 5816 804

Und prüfe uns nicht

Mir gefällt die Erklärung von Herrn Ritter (über die Vaterunser-Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“ in VISION 2/18, Anm.) sehr gut. Das Zeitwort *evpeirazen* (*epeirazen*) kommt auch in Gen 22,1 vor und wird dort von der Einheitsübersetzung mit: „stellte (Gott Abraham) auf die Probe“ übersetzt und nicht wie bei

Luther mit: „versuchte“. In der Bitte könnte es daher auch heißen: „und prüfe uns (unseren Glauben) nicht“.

Dr. Hans Eisenhardt,
A-1220 Wien

Und noch einmal über die Versuchung

Was die Vaterunser-Bitte (Führe uns nicht in Versuchung, Anm.) betrifft, hat die Aussage des Papstes sicher ihre Berechtigung, auch wenn dies für die Mehrzahl der Christen relativ unwichtig ist, da sie sich gar nicht näher mit solchen Fragen beschäftigen. Die aramäische Fassung lautet sinngemäß anders und auch P. Lapede verweist auf ähnliche jüdische Gebete hin. Auch der Grundtext spricht, wie Friedrich Ritter zurecht schreibt eher von einer „Prüfung“, welche die Menschen – leider – oft nicht bestehen...

Karl F. Schilling 3653 Weiten

Ein Funke

Es ist zwar schon 2018, aber dank Internet kann ich auch ihre älteren Editionen lesen. Beim Lesen des Artikels „Damit der Funke überspringt“ in Nummer 1/2017 fühle ich wieder: Sie sind der Funke im deutschsprachigen christlichen Raum, der die Welt erwecken kann. Ich bete für alle Leute, die sich für diese Zeitschrift Mühe geben und trage mit finanzieller Unterstützung nach meiner Möglichkeit bei. Ihr Artikel „Untergetaucht im Licht“ hat mir sehr gefallen. Ich möchte ihn gern in die slowakische Sprache übersetzen. Ich sammle solche Lebensgeschichten von verfolgten Christen auf meiner Webseite und übersetze sie. Ich lasse immer auch das Original in fremder Sprache dabei.

František Bašo, E-Mail,
<https://www.mojakomunita.sk/en/web/persecutedchristians/other-world>

Empfängnis verhüten

Zu den Themen Lebensschutz und *Humanae Vitae* in der jüngsten Ausgabe: Empfängnisverhütung war für frühere Generationen deshalb verwerflich, weil das menschliche Leben und der Fortbestand der Gemeinschaft bis ins 19. Jahrhundert durch hohe Mütter- und Kindersterblichkeit – jedes zweite Kind starb vor Erreichung der Pubertät – extrem gefährdet waren. (...) Eine Gemeinschaft, die damals Empfängnis-

verhütung als ständigen Lebensstil praktiziert hätte, wäre sehr bald im bedenklichen Maße geschrumpft. (...) Hatte es seit dem ersten Auftreten von Humanoiden bis etwa 1804 Millionen Jahre gedauert, bis die erste Milliarde menschlicher Weltbevölkerung erreicht war, so dauerte es bis zur zweiten nur noch etwa 125 Jahre, bis zur dritten eine längere Generation. Seither kommt mit jedem Dutzend von Jahren eine weitere Milliarde hinzu. (...) Wollen wir in einem Afrika, das ohne eindämmende Maßnahmen von heute knapp über 1,2 Milliarden Bewohnern in 30 Jahren auf 2,4 Milliarden, in 60 auf vier Milliarden wachsen würde, Hungersnöte von apokalyptischen Dimensionen in Kauf nehmen?

Dr. Franz Rader, Wien

Wir plädieren keineswegs für beliebige Vermehrung, sondern für verantwortete Elternschaft. Die Natürliche Empfängnisregelung ist ein geeignetes Mittel, sie zu leben, wie gerade auch Erfahrungen aus der Dritten Welt zeigen.

Bin jetzt frei von Pornographie

Ich bin im Jahr 2005 wieder in die Kath. Kirche eingetreten, nach vielen Jahren des Austritts wegen Differenzen bei der Kirchensteuer. Ich erlebte eine wundersame Bekehrung und schöne Erlebnisse bei mehreren Pilgerreisen (Lourdes, Medjugorje). Der Glaube gab mir Kraft, meinen Alkohol- und Nikotinkonsum nach über 40 Jahren für immer zu beenden. Einzig meine dritte Sucht, die Pornographie, hatte mich nach wie vor im Griff. Es ging mir dabei nicht gut, aber ich wusste mir keinen Rat. Dann sah ich im Heft 2/18 der VISION2000 unter den empfehlenswerten Büchern das von Shelley Lubben. Ich bekam das Buch nach nur einem Tag und fing sofort zu lesen an. Am Karfreitag hatte ich schon mehr als zwei Drittel gelesen und spürte eine große Befreiung. Dieses Buch hat mich sehr berührt und meine große Sucht von 50 Jahren beendet. Ich kann dieses Buch nur weiterempfehlen, damit es vielen anderen zum Segen wird. Der Herr hat meine stillen Gebete erhört und mir geholfen. Dank sei Gott dem Herrn!

Harald Tschernitz, E-Mail

EINLEITUNG

Männlichkeit – ist das überhaupt noch ein Thema? Würden Sie, liebe Leser, sich trauen, in einer Gesprächsrunde ein Plädoyer für die Wiederentdeckung wahrer Männlichkeit zu halten? Darf man sich in der „Gender-Welt“ noch den Kopf darüber zerbrechen, was das bedeuten könnte?

Nach der Affäre Weinstein und den seither zutage getretenen Übergriffen schaut die Situation nicht gut aus. All das ist ebenso Wind in den Segeln des Feminismus wie die skandalösen Missbrauchsfälle (nicht nur) in der Kirche. Auf-rüstung der Frau, Gleichstellung der Geschlechter, Kampf gegen überholte Rollenklischees, das sind die gängigen Parolen, dahin zielen die gesellschaftlichen Bemühungen, und das wird heute der Jugend als Weg zu einer gerechten Welt vor Augen geführt.

In den Medien werden uns rührende Liebesgeschichten von homosexuellen Männern vorgesetzt und männlich-weibliche Mischfiguren wie beispielsweise Thomas Neuwirth (alias Conchita Wurst als bärtige, langmähige Frau) hochgehuldet. In Krimi-Serien brillieren weibliche Kommissare, Österreichs Heer sucht einen neuen Generalstabschef und lädt „nachdrücklich“ Frauen ein, sich zu bewerben, nachdem sie längst auch für den Dienst mit der Waffe geeignet erscheinen... Also doch alles eins, Mann und Frau ein Relikt aus früheren Zeiten? Sich Gedanken über Männlichkeit zu machen, ein Hobby Ewig-Gestriger? Keineswegs. Es ist von größter Bedeutung, entscheidet über unsere Zukunft. Besonders uns Christen muss das klar sein. Denn Jesus stellt uns Gott als unseren Vater vor Augen. Und der Vater ist nun einmal ein Mann.

Damit diese Botschaft sprechend werden kann, wollen wir Konturen eines Leitbilds des Mannes, des väterlichen Mannes, auf den folgenden Seiten skizzieren.

Christof Gaspari

Seit dem Aufkommen des Marxismus, also seit gut 150 Jahren, erleben wir in Europa eine Demontage des männlichen Leitbilds. Von Friedrich Engels stammt der Ausspruch, der Mann sei in der Familie der Bourgeois und die Frau das Proletariat. Und August Bebel erklärt uns, man müsse aus diesem Grund die Frau aufrüsten, damit sie „keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen“ sei und „Herrin ihrer Geschicke“ werde.

Gleich vorweg sei festgehalten: Tatsächlich gab es einiges an der missbräuchlichen Dominanz des Mannes zu kritisieren. Und Gott sei Dank gab es auch notwendige Korrekturen: beim Wahlrecht, im Bereich der Bildung, in der Abwendung von überzogenen Rollenklischees... Aber damit war es nicht getan. Die Gesellschaftsveränderer machten weiter, auch auf internationaler Ebene.

So hieß es etwa im Vorbereitungspapier für die Welt-Frauenkonferenz in Peking (1995): „Die Berücksichtigung der vielen Arten, in denen das Geschlecht („Gender“) dargestellt, interpretiert und organisiert wird, führt uns zu einer „anti-wesentlichen“ Position – das heißt, es gibt weder von Natur aus den Mann noch die Frau...“ Und: „Weiles kein weibliches und männliches Wesen gibt, können wir die vermeintliche ‚Überlegenheit‘ des einen Geschlechtes über das andere verwerfen und so weit wie möglich infrage stellen, ob es so etwas wie eine ‚natürliche‘ Form menschlicher Sexualität überhaupt gibt.“

Fassen wir zusammen: Wir haben ein Jahrhundert hinter uns, in dem einerseits unter der Flagge von Aufwertung der Frau das Leitbild des Mannes verzerrt und karikiert dargestellt wurde: Der Mann als autoritärer Patriarch, gefühlloser Macho, durchtriebener Verbrecher, als rücksichtsloser Karrierist, cooler Manager, sportlicher Kraftprotz, als Frauen verschleißender Promi... Aber kaum je als liebevoll sorgender Vater. Andererseits beglücken uns die Gender-Ideologen mit der Botschaft von der Bedeutungslosigkeit der Geschlechtlichkeit.

So konnte Alexander Mitscherlich schon vor mehr als 50 Jahren vom Weg in die vaterlose Gesell-

Bekenntrnis zur wohlverstandenen Förderung d

Für eine Kultur Väterlichkeit

schaft sprechen. Der Westen sei unterwegs in eine Form des Zusammenlebens, die zunehmend einer kultivierten Form des Männlichen entbehre. Zu ergänzen wäre heute: Wir sind auch auf dem Weg zur Mutterlosigkeit.

Da es in diesem Schwerpunkt aber um das Männliche geht, wollen wir die Frage stellen, ob sich Männlichkeit tatsächlich festmachen lässt. Die Antwort: Je mehr auf ernsthaft geforscht wird, umso deutlicher wird, dass es typisch männliche Merkmale gibt, also Eigenschaften, die beim männlichen Geschlecht deutlich stärker ausgebildet sind. Fördert und kultiviert man sie entsprechend (siehe Beitrag S. 7-8), trägt es dazu bei, dass Leben – und zwar das des Mannes wie das seiner Mitmenschen – besser gelingt.

Es gibt nun einmal typisch männliche Eigenschaften

Was sind nun die Stärken des Mannes? Männer sind imstande, rasch viel Kraft zielgerichtet einzusetzen, ihr Selbstvertrauen und Konkurrenz beflügeln sie. Sie sind visuell besonders begabt, können sich räumlich besser orientieren und sich bei der Wahrnehmung besser auf Details konzentrieren. Sie sind mathematisch begabt, bevorzugen das analytische Denken, das Denken in Modellen. Für den Mann stehen die Funktionen und das Allgemeine im Vordergrund des Interesses. Daher ist er in besonderer Weise auf der Suche nach Prinzipien, die hinter Einzelercheinungen stehen, auf der Suche nach Wahrheit. Er hat einen ausgeprägten Willen zu gestalten und zu verändern, und er betätigt sich gern im außerfamiliären Bereich.

Zur Klarstellung: Mit dieser Feststellung wird den Frauen keineswegs jede Befähigung in diesen Bereichen abgesprochen. Ja, so manche Frau wird in einigen dieser Dimensionen dem Durch-



Alle Väterlichkeit ist uns von Gott gegeben

schnittsmann überlegen sein, da die Eigenschaften nicht einem Geschlecht vorbehalten sind, sondern jeweils in unterschiedlichem Ausmaß auftreten. Andererseits sind Frauen bei vielen anderen Fähigkeiten den Männern deutlich überlegen.

Zwar gibt es nach wie vor Berufe, für die sich Männer eher interessieren und auch besonders eignen: am Bau, im Ingenieurbüro, in vielen handwerklichen Berufen, beim Militär, bei der Polizei... Aber an vielen Stellen ist es heute eher egal, ob da ein Mann oder eine Frau tätig wird: an der Billa-Kassa, vor dem Bildschirm, im Reinigungsdienst, im Triebwagen der Straßenbahn, im Ministerium... Die besonderen Begabungen von Mann und Frau werden aber dort besonders fruchtbar, wo sie als gegenseitige Ergänzung und Bereicherung gelebt

er männlichen Charismen

ir der eit



werden sollten: in der Familie.

Hier sind die Männer gefordert, ihre Begabungen in den Dienst der ihnen Anvertrauten zu stellen: Ihre Kraft, ihre Bereitschaft sich in der Konfrontation, ja im Kampf zu bewähren, ihre Fähigkeit, die Dinge zu ordnen, Ordnungen aufrechtzuerhalten, Grenzen zu setzen. Aber, wie gesagt, das alles in einem Geist des Dienens.

Das ist uns Männern nicht in die Wiege gelegt. Wir müssen es mühsam erlernen, erlernen von Männern, die uns als Vorbild dienen, am besten aber vom eigenen Vater. Wie wichtig der Vater für seine Kinder ist, illustrieren die Artikel dieses Schwerpunkts.

Dass in dieser Hinsicht heute so viele Männer scheitern, hat mit der vorherrschenden Gottlosigkeit zu tun. Denn auf sich allein gestellt, ist der Mann nur allzu sehr versucht, seine besonderen Fähigkeiten egoistisch einzusetzen: für sich, seinen

Der barmherzige Vater ist kein Softie

Ruhm, seinen Erfolg (siehe S. 7-8). Und viele Männer treiben da Missbrauch.

Wahre Väterlichkeit ist nämlich gottgegeben. Daran lässt Jesus keinen Zweifel: „Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Mt 23,9).

Damit ist auch geklärt: Wahre Männlichkeit stammt von Gott und muss nach Seinem Vorbild gelebt werden, nach dem Vorbild

des barmherzigen Vaters aus dem Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Dieser Vater weiß um die einmalige Kostbarkeit des Sohnes, der in die Irre gegangen ist, er steht unbeirrbar zu ihm, nimmt ihn auf – trotz allem, was vorgefallen ist. Dieses unbedingte Ja des barmherzigen Vaters sollte die Grundlage jeder einzelnen Beziehung des Mannes zu seinen Familienmitgliedern sein. Jeder muss erfahren, der Vater steht zu mir – was auch kommen mag.

Aber – Liebe ist nicht grenzenlose Harmonie, der barmherzige Vater kein Softie. Er fordert heraus, lässt fünf nicht gerade sein. Er weiß, dass wir im Kampf stehen, mitten in einem Umfeld, das uns zur Auseinandersetzung herausfordert. Und er stellt sich diesem Kampf. Denn auch das wird uns über Gott gesagt: „Der Herr ist ein

Krieger, Jahwe ist sein Name“ (Ex 15,3). Jesus hat die Konfrontation nicht gescheut mit jenen, die falsche Lehren verbreiteten. „Ihr Heuchler!“ sagt Er zu ihnen. Und zum Widersacher: „Weg mit dir, Satan!“ (Mt 4,10)

Dieser Aspekt Gottes wird heute leicht übersehen. Fast sind wir irritiert, da doch heute – zurecht – die Barmherzigkeit Gottes so betont wird. Aber gerade wir Männer sind berufen, auch diesen Aspekt des Vaters einzubringen: Grenzen zu setzen, auf der Einhaltung von Ordnungen zu bestehen, selbst den Kampf gegen das Böse in seinen vielen Ausprägungen aufzunehmen und zu lehren.

Was heute eher fehlt, aber neu entdeckt werden muss, ist somit: – Ein Ja zur Stärke des Mannes, die sich nicht mit Gewalt durchsetzt, aber in den Dienst der ande-

ren stellt, sie beschützt, verteidigt. – Ein Ja zum Dienst durch Führung, nicht um andere zu unterdrücken, sondern um Beziehungen zu ordnen, friedliches Zusammenleben zu ermöglichen, Freiraum für den einzelnen zu schaffen, dessen Charismen zu fördern, Richtung zu weisen.

– Ein Ja zur Wahrheitssuche, denn es gelten nicht nur Intuition, die besonderen Umstände oder der Spruch: Jeder hat seine Wahrheit. Denn nicht alles ist dem Menschen zuträglich, deshalb braucht er das Gebot als Wegweiser zum gelungenen Leben. Es ist in besonderer Weise Aufgabe des christlichen Mannes, in unserer verwirrten Zeit, mutig für die erkannte Wahrheit, für Jesus Christus, Zeugnis abzulegen – und zwar nicht nur in der Familie.

Christof Gaspari

Über heutige Schwierigkeiten, als Mann zu reifen

Sie werden einfach nicht erwachsen

Von Christa Meves

Generationen von Jugendlichen hat Christa Meves als Psychotherapeutin beraten und musste feststellen: Viele junge Männer werden heute aus verschiedenen Gründen einfach nicht erwachsen. Im Folgenden beschreibt sie einige Geschichten, die typisch sind – oder in Mischformen auftreten.

Eine besorgte Mutter, Vollzeit-Verwaltungsangestellte, ruft ihren 30-jährigen Sohn an, der fern von ihr in einer norddeutschen Großstadt in einer Unterkunft für Arbeitslose haust: „Wie geht es Dir?“ fragt sie bekümmert. „Oh, ausgezeichnet“, antwortet der Sohn. „Ich arbeite z. Z. in einem tollen Job. Ich bin Springverkäufer auf Großmärkten in der Stadt – bei den Anbietern sehr beliebt. Sie merken, dass mehr Knete dabei herauskommt, wenn ich verkaufe. Du weißt ja, mich mag man eben.“ „Aber ist das denn legal?“, fragt die Mutter. „Ach, Mama, sei doch nicht so daneben.“

Die Mutter kontert: „Bist Du nun bei Harz IV angemeldet?“

Der Sohn: „Damit will ich noch warten. Meine Kumpel erzählen mir, was dann los ist. Die ganze Freiheit ist dann gleich mit futsch. Und reichen tut es auch nicht.“ Die Mutter: „Aber Du wolltest Dich doch für einen Kurs zum Nachholen des Schulabschlusses anmelden.“ Der Sohn: „Das klappte bei mir nicht mit den Terminen. Es geht doch ganz gut so. Wenn's mal ganz große Ebbe ist, springt Oma ein. Freu Dich doch, ich stehe jetzt jeden Morgen auf – manchmal dusche ich sogar.“

Seufzend hängt die Mama ein. „Der Junge ist einfach nicht erwachsen geworden“, meint sie. Dann fügt sie der ihr zugewandten Sitzpartnerin im Zug noch einiges aus ihrer eigenen Vorgeschichte hinzu. Sie sei lange schon geschieden. Ihr Mann sei mit einer anderen davongeschlichen, habe sie mit dem Kind allein gelassen. Der Vater habe sich um seinen Sohn nie gekümmert. Nach der Kindergeldphase habe er seinen Schulversager-Sohn sogar kurzerhand für alle Zeiten vor die Tür gesetzt. „Lass den doch laufen“, riet er mir. „Der ist wie

ein Fass ohne Boden. Vom Hasch ist er nie losgekommen...“

Dies ist nur ein Fall unter vielen ähnlichen in der jungen Männergeneration hierzulande. Es ist so, als seien die Pubertierenden nach einer kurzen Phase der Rebellion gegen die Eltern einfach ausgestiegen: Da war der Mangel an Schulerfolg, da waren die Auseinandersetzungen mit Müttern und Vätern, mit deren Sanktionen, ihren Vorwürfen und Beschimpfungen, mit denen sie den Sohn bedrängt hatten. Danach pflegen besonders alleinerziehende Mütter und ihre Söhne in eine nicht enden wollende resignierende Phase der Aussichtslosigkeit abzusinken.

Die Söhne ziehen dann aus, manchmal vorübergehend zu einer Freundin, oft auch in Wohngemeinschaften von zweifelhaftem Ruf. In solchen Fällen ist jenseits der 18-Jährigkeit die Schule kein Thema mehr. Oft bleiben diese Söhne zunächst eine Zeitlang wie verschollen. Manche wohnen dann doch wieder im Elternhaus, unterm Dach oder im

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Keller. Sie sind nun auch nicht mehr mit wildem Suchen beschäftigt, sondern leben eher zurückgezogen mit PC und Smartphone als Hauptbeschäftigung. In manchen Fällen waschen und bügeln die Mütter erneut die Leibwäsche ihrer nicht erwachsen gewordenen Kinder.

Glücklicherweise sind solche Fälle, die dem bürgerlichen Status resigniert fernbleiben, keineswegs schon die Mehrheit in der jungen Generation. Es gibt noch vitale, erfolgreiche Gruppierungen, mit Schulabschluss und gezielter Ausbildung. Erstaunlich ist aber, dass bei diesen ebenfalls die Freude an dualen Kontakten schwindet. Sie werden auf gepflegtem Niveau zu Singles, oft bis in die 30-Jährigkeit hinein. Die besorgte Frage von Großeltern nach einer Freundin wird mit Schulterzucken beantwortet: „Passt nicht in meinen Rahmen,“ sagen dann diese Enkel.

Fragt ein aufmerksamer Großvater nach, wie denn der junge Mann seine Abende verbringe, heißt es: „Na ja, was ich brauche, muss ich mir ja per Internet heranholen, und wenn ich mich von meinem Arbeitstag erholen will, besorge ich das mit Fernsehhilfe. Krimis – zum Teil recht gute – ziehe ich mir da rein.“ „Auch Pornos?“, fragt der nun doch befremdete Großvater. Abermals Schulterzucken. „Na, so was ist doch eh blöd.“

Der Großvater ist beunruhigt. Wie geradlinig und opfervoll hat er trotz aller verderbten Gesellschaft versucht, die Familie zusammenzuhalten, wie sehr die eigenen jugendlichen Söhne anzuregen, durch Erzählen seines eigenen Erlebens der kargen Nachkriegsjahre den Horizont der Söhne zu erweitern. Jetzt hakt er im Gespräch mit seinem in höhere Etagen eines renommierten Großunternehmens avancierten Enkel nach: „Nun schält sich doch immer mehr heraus, wie die bedenklichen Entwicklungen in unserer Gesellschaft hier im Westen in der geistigen Geschichte unseres Landes gründen, dass es bei positiven Fortschritten auf den Einsatz von verantwortungsbewussten Männern ankommt, von Persönlichkeiten mit Kultur, Bildung und Weitblick.“

Es sei doch allein schon deswegen interessant, sich damit zu be-

schäftigen, weil man dann merken könne, dass das etwas mit dem eigenen Leben zu tun habe. „Das müsste doch auch heute bei euch in der jungen Generation ein Gefühl von überpersönlicher Mitverantwortung hervorrufen,“ fasst der Großvater nach.

Der Enkel hat geduldig, wenn auch ein klein wenig herablassend, den Worten des Großvaters zugehört, um dann zu antworten: „Ach, Großvater, früher mag das ja gestimmt haben, aber das ist jetzt vorbei. Unsere vertechnisierte Welt heute hat ihre eigene Zwangsläufigkeit entwickelt, die für private persönliche Teilnahme keinen Platz lässt. Deswegen hat es für mich keinen Sinn, mich damit zu beschäftigen. Dass ich mein Spezialding in meinem technisierten Arbeitsleben ordentlich hinkriege, ist das, was für mich von Belang ist. Alles Andere ist Zeitverschwendung.“ Dann fügt er jovial hinzu: „Vielleicht kommt für mich Interesse für so etwas, wenn ich einst selbst in Rente bin.“

Eine sehr andere Gruppierung dieser Männergeneration geht – sobald mündig – sogleich eine Ehe ohne Trauschein ein, zieht mit einer Freundin zusammen, die ihre Ausbildung bereits abgeschlossen hat und die junge Zweisamkeit willig durchzieht, während der Junge nun mit seiner Ausbildung nicht zum Abschluss kommt. Oft nach mehreren Jah-

Zieht mit der Freundin zusammen – studiert endlos

ren als 20-30-Jährige bleiben sie von ihren tüchtigen Partnerinnen finanziell und sexuell abhängig, bis diese das Provisorium satt haben und den Partner vor die Tür setzen. Bei diesen jungen Männern weitet sich nicht selten der tiefe Liebeskummer zum Trauma aus, das sie hilfsbedürftig werden lässt und Therapie erzwingt.

Immerhin ist die Summe dieser

Sie werden einfach nicht erwachsen



Christa Meves

einer Mut gebenden Erkenntnis: Durch die Suche nach Nähe zu Gott in Gestalt von Jesus Christus. Erstaunlicherweise entsteht so bei manchen Kraft zur Realitätsfindung, durch das Akzeptieren unerlässlicher Notwendigkeiten, durch die Einsicht zu Verzicht und Opfer. Auf diese Weise können wir – auch mithilfe verzweifelter, neu bemühter Eltern und besorgter Großeltern unter Einbindung ins Christentum und einer Intensivierung des

Gebets im Alltag neue Hoffnung auf Zukunft gewinnen.

Es kann dann sogar Verantwortungsbereitschaft neu erwachsen und z.B. der Wunsch auftauchen, eine Familie zu gründen, mit der bisher unbekanntem Motivation, selbst verantwortungsbewusst mit für die Zukunft zu sorgen, durch das Bemühen um eine zum

Dann endlich der Wunsch, eine Familie zu gründen...

Lebenserhalt ausreichende Position, durch die Suche nach einer anpassungsbereiten Frau, durch das Ja zur Familie mit zwei, drei – oder sogar mit mehr Kindern...

Eine gesunde Mischung von Leistungsbereitschaft, Einüben in liebevolle Empathie und Wille zum Zusammenhalt taucht als Zielvorstellung auf. Je mehr sich diese durch konzentrierten Fleiß annähern lassen, umso mehr erwächst den jungen Männern auch ein gesundes Interesse im Hinblick auf das gesellschaftliche Umfeld und das Bedürfnis nach verantwortungsvoller Einwirkung in zukunftswürdige gesellschaftliche Entwicklungen.

Solche nun erst echt erwachsen gewordenen Jungmänner gibt es auch schon wieder in unserer Gesellschaft. Sie können so die Sorge der Alten vertreiben und neue Hoffnung auf Glück und Gesundung der jungen Generation in unserer Gesellschaft nähren.

Gruppierungen so groß, dass dies am Arbeitsmarkt spürbar wird: 25 bis 50 Prozent der Auszubildenden brechen den Arbeitsplatz wieder ab, berichtete am 3. April die ARD in einer ihrer Hauptnachrichten.

Weitgehend schwinden dadurch die Facharbeiter hierzulande, besonders in familiären Handwerksbetrieben.

Dennoch hat sich in den letzten Jahren ergeben, dass nicht alle der Enttäuschten mit Verbitterung oder Resignation oder gar durch verzweifelteres Kriminell-Werden scheitern, sondern, dass die Gesünderen unter ihnen neuerdings wieder mehr auf die Suche gehen; unbestimmt oft, ohne Nachdenklichkeit, aber doch in der Ahnung, dass es einen zufrieden machenden Weg für sie geben müsse.

Dieser Sehnsucht kommt ein zunehmendes Bedrückt-Werden in der Elterngeneration zur Hilfe. Manche 50-70-jährigen Familienväter versuchen, sich neu um ihre herangewachsenen, gescheiterten Söhne zu kümmern. Familienmütter dieser Generation schließen sich christlichen Gemeinden an und versuchen das dortige lebendige Gemeindeleben ihren zahm gewordenen Söhnen schmackhaft zu machen.

Plötzlich lassen sich junge Männer in Weltjugendtage einbinden, für christliche Familientage erwärmen und in Gebetshäusern für Lobpreisgesänge begeistern. Sie suchen neu Halt und Verlässlichkeit und finden sie in

Wie die vorherrschende Verunsicherung der Männer überwunden werden kann

Männlichkeit: nicht abschaffen, sondern kultivieren

Große Unsicherheit unter Männern über ihre Rolle in Familie und Gesellschaft in Zeiten von Gender-Mainstreaming. Im Folgenden die Gedanken eines Psychotherapeuten, der ein Buch über das Thema Mann-Frau geschrieben hat.

Sind Deiner Erfahrung nach Männer heute in ihrem Selbstverständnis verunsichert?

UNIV. DOZ. RAPHAEL BONELLI: Meinem Eindruck nach sind die meisten – jedenfalls jene, die zu mir kommen – verunsichert. Sie erkennen allerdings nicht wirklich, dass sie ein Problem damit haben, wie sie als Mann agieren sollen. Sie kommen vielmehr mit praktischen Problemen, die sie nicht lösen können. Im Zuge des Gesprächs kommen wir dann darauf, dass sie im Grunde genommen nicht wissen, wie sie sich als Mann verhalten sollen.

Lassen sich Ursachen dafür herausarbeiten?

BONELLI: Ja, sehr gut. Wenn ich frage: „Ist es denkbar, dass Sie ein Problem mit ihrer Männlichkeit haben?“, sieht man richtig, wie sie diese Frage anspricht. Ich hatte erst vor kurzem einen Patienten, der nur mit diesem Stichwort begonnen hat, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Er hat Bücher gelesen und sein Verhalten geändert. Ursprünglich kam er wegen einer Angststörung. Durch seine Beschäftigung mit dem Thema Männlichkeit und unsere Gespräche hat sich der Fokus geändert – weg von der Angststörung.

Was hat sich da in seiner Vorstellung geändert?

BONELLI: Jede Angststörung ist Folge eines inneren Konflikts, den der Betroffene nicht lösen kann, weil ihm dieser nicht zugänglich ist. Durch die Entdeckung des Themas Männlichkeit haben wir den Patienten auf seine Identität zurückgeholt. Er hat sich als innerlich stimmig erlebt, ruht mehr in sich.

Kannst Du das etwas erläutern?

BONELLI: Wir sprechen einerseits von der Konstitution, von dem, was uns ausmacht. Sie hat drei Dimensionen: die körperliche, die emotionale, die kognitive. Auf der anderen Seite gibt es die Vorstellung, die man von sich hat. Sie wird stark von der Gesellschaft geprägt. Wenn beides nicht stimmig ist, kommt es zu massiven Konflikten, die etwa Angststörungen auslösen können.

Heißt das, dass die gesellschaftlichen Bilder vom Mann heute nicht mit dem übereinstimmen, was die Männer sind?

BONELLI: Dazu ein Beispiel: Männer sind stärker als Frauen. Vor 50 Jahren wäre diese Banalität nicht erwähnenswert gewesen. Jetzt habe ich fast zwei Jahre an einem Buch geschrieben. Da schien es mir, dass diese Banalität gar nicht erwähnenswert sei. Tatsächlich ist dieser Unterschied aber zentral. Denn dieser körperliche Unterschied hat direkte Auswirkungen auf die Psyche: Männer sind robuster, können mehr aushalten, sind stress-resistenter... Das lässt sich durch Studien belegen. Wenn nun ein Mann sich dessen nicht bewusst ist, kann er auch nicht entsprechend handeln, seine männliche Stärke nicht wohltuend in die Familie einbringen. Vielfach verändert er dann sein Verhalten in eine wehleidige, jammernde Weise. Und das ist der ehelichen Beziehung sehr abträglich. Der Patient, von dem die Rede war, ist sehr im Selbstmitleid geschwommen und seine Frau hat dies nicht ausgehalten.

Welche Kennzeichen der Männlichkeit wären besonders hervorzuheben?

BONELLI: Es gibt wohl Millionen von Studien über Mann und Frau. Reduziert man sie auf die Studien

der letzten 20 Jahre, kann man deren Einsichten in drei große Gruppen zusammenfassen: Erstens haben Männer auf der körperlichen Ebene eine Stärke – ebenso auf der psychischen. Zu letzterer gehören: Handschlagqualität, Entscheidungsfreude, Konsequenz... Auf der emotionalen



Univ. Doz. Raphael Bonelli

Ebene haben Männer, was die Empathie angeht, deutliche Defizite gegenüber der Frau. Dafür zeichnet sie eine emotionale Stabilität aus, ein Mangel an Wehleidigkeit. Auf der kognitiven Ebene haben Männer die Fähigkeit, sachlich zu denken, sich selbst wegzuabstrahieren, auf die Sache hin fokussiert zu arbeiten, sich auf Funktionen zu konzentrieren. Auf diese Weise ist der Mann eine sensationelle Ergänzung zur Frau, die andere Qualitäten hat. Sie ist auf der körperlichen Ebene schön und fruchtbar: hat eine natürliche Neigung zum Leben. Emotional hat sie eine große Stärke in der Empathie, kann sich in andere einfühlen. Und auf kognitiver Ebene ist sie fähig sozial, vernetzend und personal zu denken. Mann und Frau sehen alles von einem anderen Gesichtspunkt aus. Sie sind wie zwei Augen, die zusammen dreidimensional sehen – jedes Auge allein jedoch nur zwei-

dimensional. Diese Ergänzung geht den Paaren verloren, wenn der Mann seine Männlichkeit, die Frau ihre Weiblichkeit verliert.

Wie gelangt der Jugendliche zu einer adäquaten Vorstellung von Männlichkeit? Welche Rolle spielt die Beziehung zum Vater?

BONELLI: Schon das Kind lernt die Männlichkeit zuerst vom Vater. Etwa ab dem Alter von 2,5 Jahren hat es das Bewusstsein seines Geschlechts. Aber schon vor diesem Alter verhält es sich geschlechtstypisch. Wer Kinder hat, weiß das. Und alle Studien zeigen es. Vor diesem Alter kann man es „gendermäßig“ noch nicht beeinflussen. Danach identifiziert sich der Bub mit einer männlichen Bezugsperson. Er lernt von ihr und imitiert das, was ihm gefällt und imponiert. Da ist die Vaterfigur wichtig, kann aber durch einen Großvater oder sonst eine Männerfigur ersetzt werden. Besonders wichtig wird der Vater in der Pubertät. In einigen Kulturen gibt es die Initiation, bei der der Knabe zum Mann wird, indem er Abenteuer zu bestehen hat. Das macht die Männergruppe unter sich aus. Das ist ein schönes Bild dafür, dass der Heranwachsende andere Männer braucht, um erwachsen zu werden.

Die Männlichkeit ist wie ein Talent: Man kann auch musikalisch sein und kein Instrument lernen. Dann lässt man ein Talent liegen. Und so ist es mit Männern, denen kein Zugang zur eigenen Männlichkeit eröffnet worden ist. Sie verhalten sich vielfach nicht männlich im positiven Sinn und sind in ihrer Fähigkeit beeinträchtigt, eine gute Partnerschaft zu leben.

Die vaterlose Familie ist also ein Handicap für das Hineinwachsen in die Männlichkeit?

BONELLI: Ein Defizit für die Kinder im allgemeinen – auch für die

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Mädchen. Und für die Frau, die dann die Kinder allein durchbringen muss. Für die gesunde psychische Entwicklung von Buben und Mädchen ist die Vaterfigur sehr, sehr wichtig.

Zeigt die Beratung von Frauen, dass deren Erwartungen an die Männlichkeit den heutigen Bemühungen, Geschlechtsunterschiede einzuebren, widersprechen?

BONELLI: Ich beobachte bei jungen Frauen eine große Ambivalenz, einen unausgesprochenen Widerspruch zwischen dem, was sie unbewusst oder teilbewusst erwarten und dem, was sie – ohne lange zu überlegen – an Meinungen äußern. Sie übernehmen relativ unreflektiert Vorstellungen, moralisierende Urteile, wie sie rundum zu hören sind. Innen drinnen aber schlummert eine große Sehnsucht nach der männlichen Entschlossenheit. Das sehe ich bei fast jeder Frau, die an einem Mann leidet, der sich nicht entschließen kann.

Aufgabe des Mannes wäre es, Verantwortung zu übernehmen, seine Begabungen in den Dienst von Frau und Kind zu stellen. Trägt die lockere Sexualmoral, die den Sexualakt heute „verantwortungsfrei“ macht, nicht dazu bei, dass junge Männer nicht zur Verantwortungsfähigkeit heranreifen?

BONELLI: Das sollte man differenziert sehen. Es gibt eine gute Männlichkeit, aber auch negative und schließlich eine fehlende Männlichkeit. Die gute Männ-

Frauen brauchen Männer – und umgekehrt

Die zwischen 1980 und 2000 Geborenen sind überdurchschnittlich unglücklich in ihren Beziehungen. Bonelli diagnostiziert als wichtigste Ursachen: die Angleichung der Geschlechter, das Internet, die sexuelle Unlust. Scharfsichtig und unterhaltsam erklärt

Bonellis Buch – es erscheint im September 2018 – auch anhand vieler Fallgeschichten Zusammenhänge und weist auf Ansätze zur Sanierung der Situation hin.

Die Männlichkeit kultivieren



Mann zu sein, erlernt man am besten vom Vater

lichkeit ist die kultivierte, die fähig ist, Verantwortung zu übernehmen. Die schlechte Männlichkeit ist die narzisstische, überhebliche Männlichkeit, die die männlichen Fähigkeiten herausstreicht – aber nur für sich selber nutzt. Nicht für die Frau, die Kinder, die Freunde... Da wird die eigene emotionale Stabilität ausgenutzt, um andere fertigzumachen. Da sind Männer unfähig, sich zu schenken, sich vom anderen, insbesondere auch von der Frau etwas sagen zu lassen. Das ist auch die Kritik, die viele Feministinnen zurecht am Mann haben.

Religiös gesehen könnte man von einer sündigen Form der Männlichkeit sprechen. Sie hat im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder schlimm gewütet. Männlichkeit muss kultiviert werden. Aber nicht dadurch, dass man dem Mann die Männlichkeit abspricht. Es geht darum, aus einer Anlage eine Tugend zu machen. Nur hat der Feminismus interessanterweise diese kritisierte Männlichkeit auf das Frauenbild übertragen. Er redet Mütterlichkeit, Emotionalität schlecht und propagiert, die Frauen kämen mit Härte und Kampf viel weiter...

Zurück zu den Auswirkungen des lockeren sexuellen Umgangs. Sieht man da negative Folgen für den Mann?

BONELLI: In den heutigen Beziehungen stellt man fest, dass sich der eine für den anderen nicht mehr zuständig fühlt. Jeder überlässt dem anderen, was er tun will, wie er sein Leben plant. Das gilt für Männer wie Frauen. Auf diese Weise geht die Fähigkeit, Verant-

wortung zu übernehmen, verloren.

Sollte sie nicht Teil einer guten Männlichkeit sein?

BONELLI: Zweifellos. Verantwortlichkeit sollte aber ebenso eine weibliche Tugend sein, wenn auch auf einer anderen Ebene. Es ist beeindruckend, wie viele Frauen heute nicht mehr bereit sind, Kinder in die Welt zu setzen. Das ist auch eine Form von Verantwortungslosigkeit. Beim Mann aber ist diese Haltung sicher auch eine Folge der vielen Denkfehler, die es heute gibt. Eine davon ist sicher die Abkoppelung der Sexualität von der Liebe. Sexualität hat für sehr viele vor allem mit dem Ich zu tun, mit der Suche nach Befriedigung. Aus den Augen verloren wurde die Tatsache, dass es sich hier um eine Sprache der Liebe handelt.

Gespräche über dieses Thema sind heikel, weil leicht der Eindruck entsteht, mit der Kritik an heutigen Erscheinungsformen verkläre man die Vergangenheit. Darum geht es hier keineswegs...

BONELLI: Neu ist heute der Verlust der Männlichkeit. Früher gab es eher das Phänomen, dass Männlichkeit übertrieben ausgelebt wurde. Weil da viel Unrecht geschehen ist, versucht man heute, die Männlichkeit zu eliminieren. Sie an sich zu bekämpfen, ist kein adäquates Mittel gegen diese Fehlentwicklung. Es geht darum, sie zu optimieren, zu kultivieren, dienstbar zu machen.

Das Gespräch führte
Christof Gaspari.

Männlichkeit lernt der Bursch von Männern

Männlichkeit wird verliehen. Wer er ist und was er drauf hat, das lernt ein Junge von einem Mann oder in der Gesellschaft von Männern. Er kann es nirgendwo anders lernen. Er kann es nicht von anderen Jungen lernen, und er kann es auch nicht von Frauen lernen. Vom Beginn der Welt an war es so geplant, dass der Vater im Herzen des Sohnes das Fundament legt und ihm alles Wesentliche mitgibt – auch das Selbstvertrauen in die eigene Stärke.

Papa sollte der erste Mann in seinem Leben sein, und er würde für immer der wichtigste Mann bleiben. Ihm war auch aufgetragen, die Fragen zu beantworten und ihm einen Namen zu geben. Der biblischen Überlieferung zufolge hat von allem Anfang an immer der Vater den Segen erteilt und hat im selben Zug den Sohn „benannt“.

Adam hat seinen Namen von Gott bekommen, und Gott hat ihn auch ermächtigt, seinerseits Namen zu verleihen. Adam gibt Eva ihren Namen, von daher gehe ich davon aus, dass er auch ihre Söhne benannt hat. Wir wissen, dass Abraham Isaak seinen Namen gab, und obwohl Isaaks Söhne Jakob und Esau offensichtlich von der Mutter benannt wurden, streiten sie verzweifelt um den Segen, der nur von der Hand des Vaters kommen kann.

Jakob bekommt den Segen, und fast hundert Jahre später gibt er auf dem Sterbebett diesen Segen weiter an seine Söhne. Und zwar gibt er ihnen in diesem Zusammenhang einen Namen und eine Identität. „Juda ist ein junger Löwe ... Issachar wird ein knochiger Esel sein ... Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege ... Gad wird gedrängt werden von Kriegshaufen, er aber drängt ihnen nach auf der Ferse. Josef wird wachsen wie ein Baum an der Quelle ... sein Bogen bleibt fest.“ (1. Mose 49,9.ff)

John Eldredge

Auszug aus DER UNGEZÄHMTE MANN – AUF DEM WEG ZU EINER NEUEN MÄNNLICHKEIT. (S. 89ff)
Brunnen-Verl. 285 Seiten, 18 €

Das Leben sei ein Kampf zitiert der Autor C.S. Lewis, eine geistige Kriegsführung: ein Kampf gegen das Böse in uns und in der Welt rund um uns, wenn auch gewaltlos. In diesem seien die Männer besonders gefordert.

Männer brauchen eine Herausforderung. Männer müssen ihren Wert erproben und unter Beweis stellen. Am meisten sinnerfüllt erleben Männer ihre Existenz dann, wenn sie sich für ein höherwertiges Anliegen als ihre eigene Annehmlichkeit einsetzen. Deswegen melden sich junge Männer zu den „Marines“ oder zu den „Rangers“. Sie tun das nicht, obwohl, sondern gerade weil dies herausfordernd ist; weil es auch wehtut; weil jeder der beste sein will unter Brüdern, die ebenfalls zu den Besten zählen.

Den ersten Kapuzinern und Jesuiten schlossen sich nicht Männer an, die aus der Welt fliehen, sondern die diese verändern wollten; eine Verwandlung der Welt, die den totalen Einsatz des Mannes erforderte – alles an Energie, Liebe, Talent und Intelligenz – in einem Einsatz für eine Mission, die größer und weit bedeutsamer war als ihr kleines Ego oder ihre Gelüste. Als Männer sind wir durch die Natur – was übrigens durch das Wort Gottes bestätigt ist – darauf ausgerichtet, drei wichtige Dinge zu tun: zu sorgen, zu schützen und anzuführen – nicht um unseres eigenen Heils willen, nicht um unsere Eitelkeit und Gelüste zu befriedigen, sondern um anderen zu dienen.

Wir Männer – und zwar alle: Laien und Priester – tragen eine besondere Verantwortung, weil uns das Evangelium mit der Leitung beauftragt. Das nimmt der besonderen Befähigung und den Talenten der Frau nichts von deren Bedeutung, das beeinträchtigt in keiner Weise die Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Aber menschliche Wesen sind nun einmal keine gleichförmigen Geschöpfe. Wir sind nicht austauschbare Rädchen einer gesellschaftlichen Maschinerie.

Aus christlicher Sicht ruht die Gleichheit nicht auf einer politischen Ideologie, sondern auf den tatsächlichen Unterschieden und gegenseitigen Abhängigkeiten realer Männer und Frauen. Als

Die Welt braucht gläubige katholische Männer

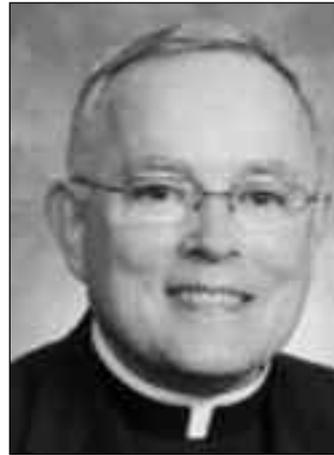
Sorgen, schützen, anführen

Von Erzbischof Charles J. Chaput

Geschöpfe sind wir dazu bestimmt, einander zu brauchen und nicht einander zu kopieren.

Wenn es also um Führungsaufgaben geht, ist dies Aufgabe der Männer auf spezifisch männliche Art zu führen. Johannes Chrysostomos, der große Heilige der östlichen Kirche, bezeichnete jeden Vater als Bischof seiner Familie. Alle Väter sind Bischöfe. Und jeder Vater prägt die Seelen der nächsten Generation durch seine Liebe, seine Selbstbeherrschung, seinen Mut – oder durch das Fehlen all dessen.

Daher müssen wir uns die Frage stellen: Wenn ich behaupte, ein gläubiger katholischer Mann zu sein, wird das dann auch in meinem Leben erkennbar? Wann bete ich? Wie oft empfangen ich das Sakrament der Buße? Was tue ich für Arme? Wie diene ich den Bedürftigen? Habe ich eine Beziehung zu Jesus Christus? Wem zeige ich den Weg in die Kirche? Wie viele junge Leute habe ich dazu angeregt, sich zu fragen, ob sie nicht eine geistliche Berufung haben? Wie viel Zeit verbringe ich mit meiner Frau im Gespräch über Gott, wie viel mit meinen Kindern, mit



Erzbischof Charles J. Chaput

meinen Freunden? Wie gut und wie oft spüre ich der Gegenwart Gottes in meinem Leben nach?

Die Kirche zählt viele gute Gründe auf, warum die Leute an Gott, an Jesus Christus und an die Schönheit und Bedeutung ihrer Mission glauben sollten. Aber es gibt nur ein unwiderlegbares Argument für die Wahrheit dessen, was sie lehrt: das persönliche Zeugnis der Heiligen.

Das bedeutet: Die Welt braucht gläubige katholische Männer, Männer, die sich danach sehnen, Heilige zu werden. Die Rolle des katholischen Ehemann-

nes und Vaters – eines Mannes, der aus Liebe seine eigenen Wünsche hintanstellt, um den Bedürfnisse seiner Frau und seiner Kinder zu dienen – ist der Eckpfeiler des christlichen Heimes. Der Kirche unseres Landes könnten 20 sehr schwere Jahre bevorstehen, daher müssen deren Söhne hervortreten und durch das Zeugnis ihres Alltagslebens vorangehen.

Männlichkeit ist eine Frage der Biologie. Sie passiert nicht einfach. Männlichkeit muss erlernt, erworben und gelehrt werden. Daher brauchen wir die Freundschaft wahrer Brüder im Herrn, um Jünger und Anführer zu werden, wie Gott es von uns erwartet. (...)

Der Verfall männlicher Reife und der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen, ist eines der größten Probleme mit dem Amerikas Kultur heute konfrontiert ist. Katholische Männer müssen in ihre gottgegebene Berufung hineinwachsen. Anders gesagt: Die Heilung unserer Kultur beginnt mit der Erneuerung unserer Herzen und Handlungen.

Charles J. Chaput ist Erzbischof von Philadelphia/USA. Aus einem Brief an seine Diözese v. 31.1.18

Die Reise zu sich selbst antreten

Im Herzen jedes Mannes steckt ein tiefes, geradezu spirituelles Verlangen nach Abenteuern, mit allem, was an Gefahren und Wildheit dazugehört. Das männliche Herz braucht einen Ort, an dem nichts vorgefertigt ist, nichts bausteinartig, halbfett, nummerncodiert, lizenziert, online, mikrowellengeeignet. Wo es keinen Termindruck gibt, keine Handys, keine Sitzungen. Einen Ort, an dem die Seele Raum hat. Einen Ort, an dem die Landschaft, die uns umgibt, mit der Landkarte des Herzens übereinstimmt.

Sehen wir uns die großen Gestalten der Bibel an: Mose begegnet dem lebendigen Gott nicht im Einkaufszentrum. Er findet ihn (oder wird von Ihm gefunden) ir-

gendwo in der trostlosen Öde der Sinai-Halbinsel, weit weg vom Luxus Ägyptens. Dasselbe gilt für Jakob: Er trägt seinen Ringkampf mit Gott nicht im Wohnzimmer aus, sondern in einem Wadi irgendwo östlich des Flusses Jabbok in Mesopotamien. Wohin ging der Prophet Elia, um wieder zu Kräften zu kommen? In die Wildnis. Genau wie Johannes der Täufer und sein Cousin Jesus, von dem es heißt, dass Er vom Geist in die Wüste geführt wurde.

Was diese Entdecker auch sonst noch gesucht haben – sie alle suchten die Auseinandersetzung mit sich selbst. Tief im Herzen eines Mannes sind einige grundlegende Fragen, die nicht beiläufig am Küchentisch eine Antwort

finden. Wer bin ich? Wie bin ich geschaffen und beschaffen? Was ist meine Bestimmung?

Aber die Antworten auf seine tiefsten Fragen können nicht auf dem Fernsehschirm oder in der Kühltruhe gefunden werden. Weit draußen im heißen, trostlosen und weglosen Ödland hat Mose seine Lebensaufgabe bekommen. Er wurde herausgerufen, berufen – zu etwas viel Größerem, als er es sich je vorstellen konnte...

Wenn ein Mann je herausfinden will, wer er ist und wozu er auf der Welt ist, dann muss er diese Reise zu sich selbst antreten. Er muss sein Herz zurückgewinnen.

John Eldredge

Auszug aus DER UNGEZÄHMTHE MANN, S. 21

Es war für uns ein Schock. Der Mann sei das schwächere Geschlecht, erklärte er uns. Ein kleiner Priester, bald 80 Jahre alt, sollte 70 Ehemännern das Bild vom Mannsein auf den Kopf stellen – bei den Ehemännerwochenenden in der Abtei Seckau zum Thema „Mann, wer bist du?“

Die herausfordernde, mutige Persönlichkeit war Winfried Abel, Spiritual im Priesterseminar Leopoldinum in Heiligenkreuz. Seine erste These: „Um zu verstehen, wer der Mann ist, müssen wir zuerst die Frau verstehen.“ Interessant, doch welcher Mann kann schon eine Frau verstehen? Aber Winfried Abel führte uns hinein in das Geheimnis des Frauseins, um so das Mannsein tiefer zu verstehen.

Den Menschen von Gott her betrachten.

Es gibt eine Wahrheit, die dem Menschen vorausgeht. Im Anfang steht der Logos, der Mensch ist Seine Schöpfung. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1) Es gibt einen Redenden. Deswegen muss der Mensch ein Hörender sein. Gott hat das Wort. Alles geht von Gott aus. Der Mensch empfängt alles von Gott. Das Empfangen aber ist der Wesenskern der Frau! Die Schöpfung trägt wie auch die Kirche weibliche Züge, das Leer-Sein für die Fülle, weil Gott der Schaffende ist.

Die Frau repräsentiert von Natur aus die Schöpfung. Das ist ihre Berufung. Gertrud von Le Fort schreibt: „Die ganze Schöpfung ist fraulich, auch die Männer-

welt, weil sie aus Empfangen besteht.“ Gott ist der Bräutigam der Schöpfung, der Mensch ist die Braut.

Als Männer haben wir die schwierige Aufgabe, Gott zu repräsentieren. Vaterschaft ist etwas, das nicht aus uns kommt. Alle Vaterschaft auf Erden leitet sich von Gott ab. Als bloße Geschöpfe kommen sich die Männer oft armselig vor und kompensieren das manchmal mit einem Gockel-Gehabe.

Jesus als Mann

Doch wir sind vor Gott nur groß und stark, wenn wir klein und schwach werden. Sind das männliche Eigenschaften? Schauen wir auf Jesus. Er hatte den Auftrag, ein weltumspannendes Reich zu gründen, das alle Zeiten überdauern sollte. Was für eine gewaltige Mission! Zuerst lebt Er 30 Jahre verborgen. Dann beginnt Er ungebildete Männer um sich zu sammeln und zu lehren. Und schließlich hängt Er am Kreuz, blickt herab, sieht nur noch einen Jünger und ein paar Frauen. Sieht so die Erfüllung Seines Auftrages aus?

Jesus, der Mann par excellence, war der einzige, der Gott als Vater wahrhaft repräsentieren konnte. Von Seinen Fähigkeiten her hätte Er der mächtigste Herrscher werden können. Er hätte diese Welt revolutionieren können. Doch Sein Abgang war blamabel. Jesus hat nicht getan, was

Die Immaculata, ein Vorbild für echte Männer

Mannsein – ein Geschenk

Er von Natur aus hätte tun können. Er wurde als Mensch leer in seinem Eigenwillen, um vollständig Empfangender des Vater-Willens zu werden. „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht.“ (Joh 5, 19)

Christus hatte seine göttliche Vollmacht nicht gebraucht.

zu geben, wie Gott dies von einem will. Der Rabbi Israel von Rizin sagt: „Erst wer sich Gott darbringt, darf Mensch heißen.“ – „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich Euch, Euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt. Das ist der wahre Gottesdienst.“ (Röm 12, 1)



„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche...“

Doch gerade dadurch hat Er uns erlöst! Die größte Liebe, die je in der Welt war, hat sich gerade am Kreuz in Christus gezeigt. Die völlige Hingabe und Sein liebender Gehorsam dem Vater gegenüber ließen Ihn das Werk vollbringen.

Es kommt also darauf an, sich

Im Epheserbrief 5, 25 bekommen wir Ehemänner einen klaren Auftrag: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.“ Oder: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.“ (Joh 10,11) Die Frau darf daher fra-

Ehemänner-Wochenenden in Seckau

Herausgewachsen aus dem Jungfamilientreffen in Pöllau und den Familien-Nachmittagen der Gemeinschaft Immaculata, begann in der Abtei Seckau im Jänner 2006 als ein erster Versuch ein „Ehemänner-Wochenende“ mit 12 Teilnehmern. In einer Notiz vom 9. Jänner heißt es: „An ein einmaliges Treffen zu denken ist realistisch, weitere Treffen könnten folgen, aber wir planen nur den ersten Schritt.“ Seit diesem Treffen kam von den daheim gebliebenen Ehefrauen

stets eine warme Zustimmung zu diesem Experiment: „Mein Mann kommt im guten Sinn verwandelt zurück.“

Tatsächlich wurde das Feingefühl für die eigene Familie und besonders für die eigene Frau in diesen Tagen gefördert. Jeder konnte ein wenig Einblick ins Leben anderer Familienväter gewinnen und eigene Probleme nüchterner betrachten, weil sie sich oft von denen der anderen nicht so sehr unterscheiden. Die Teilnehmerzahl des Anfangs hat sich in den ersten sechs

Jahren bis 2012 verdoppelt auf 24 Ehemänner und in den folgenden sechs Jahren auf 72 verdreifacht. Dabei spielen die Einladungen der bisherigen Teilnehmer an ihre nächsten Freunde mit. Man sagt ihnen einfach: „Komm und schau Dir's an!“ Neue Teilnehmer kommen auch aus den monatlichen Familientreffen in Mödling und sogar auch schon aus Kärnten und Tirol. Sie bestätigen bei der Abschlussrunde immer wieder, dass sie sich von Anfang an mit einbezogen und daheim fühlen –

etwas wie ein Samenkorn für eine einladende Kirche.

Ein lebenserfahrener Teilnehmer, Vater von fünf Kindern, drückt es kurz so aus: „Drei Tage mit vierzig Ehemännern, die im Grunde gleich denken, habe ich hier zum ersten Mal erlebt.“ Das meint nicht Eintönigkeit, sondern die befreiende Atmosphäre von Einigkeit in den wichtigsten Grundfragen des Lebens und Glaubens, in der sich dann die persönlichen Ideen frei entfalten können.

P. Leo Liedermann OSB

...k Gottes

gen: „Bist du bereit, für mich dein Leben hinzugeben?“

Genau das bedeutet es, Haupt zu sein. „Der Mann ist das Haupt der Frau wie auch Christus das Haupt der Kirche ist.“ (Eph 5,23) Der Mann soll sich als Haupt über die Familie gestellt sehen, aber von Christus her beauftragt. Er ist zuerst Empfänger. Das ist eine schwierige Doppelrolle: Der Mann soll Gott repräsentieren, darf aber nicht Gott spielen wollen. Der Mann muss zuerst zurück ins Weibliche. Erst dann kann er ein Amt ausüben.

Wie wird der Mann wahrer Mann?

Der Mann muss eine „Reise“ antreten. Jesus hat das vorgelebt: Er hat auf jedes Privileg verzichtet, stieg in die tiefste Tiefe und hat die äußerste Gottferne aufgesucht, um die letzten Verlorenen zu retten. Adrienne von Speyer formuliert es so: „Christus beichtete am Kreuz die Sünden der Welt, als hätte Er sie alle begangen.“ Das ist kein Macht-Gehabe. Erst nach diesem Abstieg beginnt er aufzusteigen und den Herrschertitel „Kyrios“ zu empfangen. Jesus hat uns den Weg gezeigt: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich [...]“; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist



Besonders wichtig: Väter, die sich Zeit für die Kinder nehmen

als alle Namen.“ (Phil. 2,5-11)

Bis Petrus zur Säule der Kirche wurde, musste er genauso diesen Abstieg durchmachen. Wir Männer müssen uns klein machen, ganz leer werden, damit Gott uns das Mannsein schenken kann. Kinder nehmen das intuitiv wahr, sind beeindruckt, wenn sie den Vater beten sehen. Findet ein Mann nicht zur Humilitas, Demut, kann er seine Aufgabe in der Schöpfungsordnung nicht wahrnehmen. Typisch Mann sein bedeutet, armselig vor Gott zu sein. Männer müssen lernen, die Stufe hinunterzusteigen: Alles, was ich bin, habe ich empfangen.

Maria als Vorbild

Maria ist das Urbild der Frau, der Kirche, der Braut. Sie ist die ganz Empfangende. Der Engel ver-

kündet ihr: „Freue dich, die du voll der Gnade bist!“ (Lk 1,28). Das heißt: Du bist voll göttlichen Lebens! Gnade bedeutet: unverdientes Geschenk. In Lourdes sagte die Dame: „Ich bin die unbefleckte Empfängnis!“ Damit wollte sie sagen: Ich bin leer von allem, was nicht Gott ist. Nur deswegen kann sie voll der Gnade sein, weil sie sich als ein armseliges Geschöpf erkannt hat: „Auf die Niedrigkeit deiner Magd hast du geschaut.“

Diese Haltung soll auch unsere werden. Offen sein, alles was Gott den Platz nimmt, entfernen zu lassen und alles von Ihm zu empfangen. Und so fähig zu werden, alles zu geben, unser Leben hinzugeben, für die Frau, die Kinder und die Menschheit. Eben ganz Mann zu sein, mit der Immaculata als Vorbild!

Diesen Weg des Mannseins müssen wir nicht alleine gehen. Andere Männer sind Hilfe und Motivation dabei. Viele Ehemänner werden sich im Juli beim Jungfamilientreffen in Pöllau wiedersehen. Vielleicht werden wir uns dort austauschen darüber, wie offen, leer, wie arm wir schon geworden sind und wie die Gnade gewachsen ist. Es braucht diese Orte der Ermutigung, der Zeugen, wo unser Frausein und Mannsein, wo Ehe und Familie in Christus erneuert werden.

Robert Schmalzbauer

Das Jungfamilien-Treffen

Eine tolle Woche für junge Familien mit Kindern bis 13, die ihr Leben auf festen Grund, auf Jesus Christus, stellen wollen. Das Treffen findet im Schlosspark des idyllischen Ortes Pöllau im Naturpark Pöllauer Tal statt.

Das Thema heuer: Unterwegs zur größeren Liebe. Vorträge (Don Paul Préaux, Bischofsvikar Helmut Prader, Ehepaar Gaspari, Raphael Bonelli, Sr. Kaspra Sanikova...), Gebetszeiten, Workshops, Austauschrunden, Erneuerung der

Ehe... für die Großen. Ein besonderes Anliegen ist das geistliche, lustige Programm für die Kinder gestaffelt und besonders gestaltet nach Altersklassen. Das vielfältige Programm stärkt und belebt die ganze Familie, wie viele Teilnehmer bezeugen können.

Zeit: 17. bis 22. Juli

Ort: Pöllau/Steiermark

Info & Anmeldung: Robert Schmalzbauer, Husarentempelg. 4, A-2340 Mödling, Tel: 02236 304280, jungfamilien@aon.at

Ankündigungen

Tage der Freude

Tage der Freude mit Abbé Albert Franck aus Luxemburg zum Thema „Glaube allein genügt!“, täglich mit Hl. Messe und Heilungsgebet

Zeit: 27. bis 29. August

Ort: Design Center Linz

Anmeldung&Info:

www.tagederfreude.at

Familiensonntag

Die Diener Jesu und Mariens (SJM) laden Familien ein. Das Jahresprogramm 2018 lautet: „Mein Christlicher Glaube“. Es gibt ein Kinder- und ein Jugendprogramm. Es referieren Robert und Rositta Reithofer.

Zeit: 1. Juli von 9 - 16 Uhr 30

Ort: Auhofstraße 22, A-3372 Blindenmarkt

Anmeldung: Familiensonntag@sjm-online.org, 07473 20940

Glaubensseminar

Seminar mit Gabriel und Alois Hüger zum Thema: „Wie unterscheide ich Gutes vom Bösen“

Zeit: 22. (15 Uhr) bis 24. Juni

Ort: Waldwinkel

Info: Andreas Hell, Tel: 0049 177 1400 340

Barmherzigkeitskongress

II. Apostolischer Kongress der Göttlichen Barmherzigkeit für den deutschsprachigen Raum mit Pf. Erich Maria Fink, Msgr. Markus Hofmann, Br. Josef Failer FLUHM u.a.

Zeit: 5. bis 7. Oktober

Ort: Schlössle, Im Schloßpark 20D-33104 Schloß Neuhaus, Paderborn

Info: Mechtild Neiske, Tel: 0049 (0) 5646 238, neiset@t-online.de, www.Communio-des-Friedens.de

Film

Film „Hl. Maria, Mutter Gottes, die Frau aller Völker“ über die Erscheinungen und Botschaften von Amsterdam

Zeit: 9. & 10. Juni um 16 Uhr

Ort: Schloß Hetzendorf/Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

In ihrem Buch *Strong Fathers, Strong Daughters* zeigt die US-Kinderärztin Meg Meeker aufgrund ihrer 30-jährigen Erfahrung in der Betreuung von Mädchen, wie groß die Bedeutung der Väter für ihre Töchter ist. „Meine Herren, sind Sie sich bewusst, dass Ihr Leben einen anderen Lauf nehmen würde, wenn Sie sich – wenn auch nur zehn Minuten lang – mit den Augen Ihrer Tochter sehen würden?“, fragt sie die Väter...

Es sind sicher tausende Mädchen, die sich in Meg Meekers Ordination die Klinke in die Hand gegeben haben. Von ihnen hat sie gehört, wie mangels väterlicher Liebe manche unter schweren Essstörungen litten, manche vorzeitig in sexuellen Beziehungen Halt suchten oder bewusst ihre Ausbildung verpatzten, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit des Vaters auf sich zu lenken.

Sie konnte feststellen, wie intensiv Mädchen nach Bestätigung und Ermutigung durch ihre Väter Ausschau halten. Denn bezüglich der Aufmerksamkeit ihrer Mutter haben sie kaum Zweifel, aber das Interesse des Vaters erscheint ihnen keineswegs selbstverständlich. Meg Meekers erlebte, dass Mädchen sich mehr anstrengen, wenn Sie (die Väter, Anm.) sie beobachten, dass sie schneller lernen, wenn Sie ihnen etwas beibringen, mehr Selbstvertrauen entwickeln, wenn Sie sie anleiten.

„Wenn Ihnen wirklich klar wäre, welchen Einfluss Sie auf ihr Leben haben können, würden Sie erschrecken, ja Sie wären überwältigt – oder beides zugleich,“ fasst die Kinderärztin humorvoll zusammen. Und es stimmt. Meg Meeker weiß, wovon sie spricht. Sie weiß, wie notwendig das in einer Welt ist, die so stark vom Weiblichen geprägt ist. In einer Welt, die dazu neigt, die Bedeutung des Vaters in der Familie zu relativieren, und die Verwirrung schafft bezüglich der Rolle, die ihm da zukommt.

Diese Unterminierung ist umso ärgerlicher, als die Männer heute durchaus bereit sind, sich mehr in die Erziehung ihrer Kinder einzubringen, als dies bei ihren eigenen Vätern der Fall war. Einer von der „Union nationale des associations familiales“

Über eine Beziehung, die heute oft zu kurz kommt und wieder k...

Väter, Ihr seid wichtig für Eu



Ihrer Tochter entgeht nicht das kleinste Detail ihres Verhaltens

(Unaf) im Juni 2016 durchgeführten Untersuchung zufolge meinen 60%, dass sich ihre Väter nur wenig in ihre Einziehung einbrachten; 86% geben an, dass sie ihre Kinder anders erziehen wollten, als dies ihre Väter taten; 56% haben den Eindruck, dass ihre Rolle gesellschaftlich weniger anerkannt wird als jene der Mütter. „Die Väter sind auf der Suche nach ihrem Stellenwert,“ fasst Marie-Andrée Blanc, Präsidentin der Unaf zusammen.

Ein Ergebnis, das P. Alain Dumont bestätigt. Er veranstaltet

Auf den Vater sprechen schon Neugeborene an

seit mehr als 15 Jahren eigene Treffen nur für Männer, darunter viele Familienväter. „Sie sind auf der Suche nach Ratschlägen in Sachen Vaterschaft,“ stellt dieser Priester der Gemeinschaft Emmanuel fest. „Da die Vorstellungen in Sachen Erziehung in den sechziger Jahren in die Brüche gegangen sind, ist es schwierig, die Aufgaben des Vaters zu um-

reißen. Allerdings stelle ich seit Beginn des 21. Jahrhunderts fest, dass die Männer neue Wege einschlagen können. In letzter Zeit angestellte Überlegungen haben bezüglich ihrer Mission einiges an Klarheit geschaffen – was insbesondere die Beziehungen zwischen Vätern und Töchtern angeht...“ Und tatsächlich, die Zeiten haben sich verändert.

Heute wissen wir beispielsweise, wie sehr schon das Neugeborene auf die Anwesenheit seines Vaters anspricht. Wir wissen, wie notwendig ein gelassener Rückblick auf die eigene Kindheit ist, um unsere elterlichen Aufgaben besser erfüllen zu können. Wir bereiten

unsere Töchter darauf vor, sowohl Mütter zu werden wie auch zu studieren im Hinblick auf einen Beruf. Wir leben in einer Gesellschaft, die von Bildschirmen beherrscht wird, auf denen Gewalt und Sex allgegenwärtig sind. Die Vater-Tochter-Beziehungen müssen allen diesen neuen Gegebenheiten Rechnung tragen.

Es gilt auch, einige grundverünftige Prinzipien – was die Natur uns über unsere jeweiligen Rollen sagt und was durch die Ideologie der 68er auf dem Misthaufen gelandet ist – wieder zu berücksichtigen. Zwar lächerlich gemacht, behält die Natur aber recht, was zahlreiche Untersuchungen ja bestätigen. „Väter, die versuchen, bessere Mütter zu sein, liegen falsch,“ stellte der Kinderpsychiater Marcel Rufo 2010 in La Croix fest. „Sie sind aus gutem Grund als Mann geboren,“ erklärt Meg Meeker, „und Ihre Tochter braucht genau das, was allein Sie – und nicht einmal die Mutter – ihr geben können.“

Gehen wir es der Reihe nach an: Ihre erste Mission besteht dar-

in, Ihre Tochter von der Mutter zu lösen, damit sie sich für ihre Umwelt öffnen kann. Die Nabelschnur abschneiden. Meist sagt man, die Mutter bestärke, während der Vater zum Abenteuerer hinführe. Eigentlich einfach, denn das geschieht instinktiv. Es genügt, Sie zu beobachten, wenn Sie Ihre Kleinen in die Schule bringen. Während wir gestresste Mütter sie fest an der Hand halten, lassen Sie die Kinder einige Meter vor sich herumhüpfen.

Allein Ihre Gegenwart wird Ihrer kleinen Tochter beibringen zu unterscheiden: Sie wird ganz allgemein den anderen erkennen und im besonderen, was männliche Identität ist. Durch Sie wird sie lernen, was ein Mann ist. Alle, die dann in ihrem Leben eine Rolle spielen werden, wird sie mit Ih-

Durch den Vater erfährt sie, was ein Mann ist

nen vergleichen. Und sie wird diese Beziehungen nach dem Modell jener Beziehung, die Sie miteinander hatten, gestalten,“ warnt Meg Meeker. „War diese gut, wird sie einen Mann wählen, der sie gut behandelt. War sie offen und warmherzig, wird sie diesem vertrauen. Waren Sie hingegen unnahbar und wenig herzlich, wird es ihr schwerfallen, ihre Liebe zu zeigen.“



In welchem Alter auch immer, die Töchte

lebt werden muss

Ihre Töchter

„Von ihrer frühen Kindheit an bereiten Sie Ihre Tochter darauf vor, Frau und Ehegattin zu sein. Sie geben ihr den Bauplan für die Konstruktion ihrer Beziehung zu den Männern an die Hand. Daher ist auch die Art und Weise, wie Sie mit Ihrer Ehefrau umgehen, so wichtig: Ihrer Tochter entgeht dabei nicht das kleinste Detail. Sie muss erleben, dass Sie ihre Mutter schätzen und respektieren. Das muss ihr als Modell für eine künftige, harmonische Ehe dienen können.“

In welchem Alter auch immer, Ihre Tochter hat ein enormes Sicherheitsbedürfnis. Sie braucht die Erfahrung Ihrer Stärke, dass Sie sie schützen werden. Daher müssen Sie ihr auch Grenzen setzen. Anders gesagt: Sie erwartet, dass Sie Autorität ausüben: „Von Männern zu verlangen, dass sie Autorität ausüben, ist heute schwierig, weil politisch unkorrekt. Manche Psychotherapeuten behaupten, dass dies das Kind unterdrückt,“ bedauert Meg Meeker. „Dennoch billigt Ihre Tochter Ihnen Autorität zu, die sie keinem anderen zuerkennt. Die Mädchen, die in die Beratung kommen, sind nicht die mit einem autoritären Vater, sondern jene mit einem, der sich nicht für sie interessiert, nicht mit ihnen diskutiert, nicht mit ihnen schimpft, wenn sie sich falsch entscheiden.“



haben ein großes Sicherheitsbedürfnis

Der Psychologe Yves Boulvin hält fest, „dass Väter sich oft davor fürchten, fest und standhaft zu sein. Dabei reicht es, seine Autorität mit Herz und einem liebevollen Blick auszuüben.“ Es sind die lieblos in den Raum gestellten Regeln, die rebellische Töchter erzeugen. „Regeln festzulegen ist ein harter Job im 21. Jahrhundert,“ erklärt Meg Meeker, die dazu auch ein paar eindeutige Beispiele liefert. „Sie müssen ihr verbieten, zu einer Abendver-

Sehr wichtig, den Vater beten zu sehen

staltung zu gehen, wo die Leute saufen, müssen ihr sagen, sich dezent zu kleiden, und Ihre Meinung zur Musik, die sie hört, äußern, Sie müssen sie um ein Uhr früh abholen, sollte sie beim Freund sein und heimholen.“

Ein heikles Thema, bei dem die Meinung des Vaters erwartet wird: die Sexualität. Die Kinderärztin spricht da Klartext: „Ihre Tochter will zu diesem Thema von Ihnen Regeln hören. Die Eltern sind auf diesem Gebiet die wichtigsten Personen. Besonders wichtig aber ist der Einfluss des Vaters auf die Tochter,“ versichert sie. „Tagtäglich hört sie in Sachen Sexualität falsche Infos. Das bedarf der Richtigstellung. Keine Angst, das einzige, was sie von Ihnen erwartet, ist zu wissen, wann man sexuelle Beziehungen haben darf – und warum. Nicht mehr und nicht weniger.“

„Eine weitere Aufgabe erwartet Sie, von der viele Männer meinen, sie sei den Frauen vorbehalten: die Weitergabe des Glaubens. Wenn Ihre Tochter zwar auf dem Schoß der Mutter den Katechismus kennenlernen mag, so sei Ihnen bewusst, dass sie auf Gott überträgt, was sie von Ihnen erfahren hat. Die Beziehung, die sie mit Ihm knüpft, wird von der Qualität Ihrer Beziehung zu ihr beeinflusst.“

„Töchter mögen Diskussionen mit dem Vater über die Existenz Gottes, über den Glauben – und nicht nur über Fragen der Moral. Klarerweise ist es auch wichtig, dass sie den Vater beten und praktizieren sehen,“ bestätigt P. Dumont.

Élisabeth Caillemer

Auszug aus *Famille Chrétienne*
v. 7.-13.4.18

Dem Goliath der gewaltigen Mächte von Finanz und Medien, schwer bewaffnet und bestens abgesichert durch falsche Gewissheiten und neue Gesetze gegen das Leben, erscheint – jedenfalls im Westen – die Kirche des 21. Jahrhunderts als der kleine Rest, von dem die Heilige Schrift spricht. Wie David, so verfügt auch die katholische Kirche nur über den kleinen Stein des Evangeliums des Lebens und der Wahrheit – und dennoch wird sie den Riesen mitten am Kopf treffen und ihn nieder-

der Welt Blutbäder verschuldet haben, diesmal geht es um eine im Laboratorium desinfizierte, extrem wirksame Barbarei. Die öffentliche Meinung nimmt sie praktisch nicht wahr, weil sie vom Goliath der Finanzmächte und der Medienwelt betäubt wird.

Ja, es geht um einen Kampf – auf Leben und Tod. Wäre es nicht so, würde denn sonst die Regierung in Frankreich den Versuch unternehmen, die Pro-Life-Organisationen im Internet zum Schweigen zu bringen, indem

Kampf um das Leben ungeborener Kinder

David gegen Goliath

strecken.

Wir wissen es ja tatsächlich nur zu gut – und das ganze Leben von Prof. Lejeune ist ein herausragendes Beispiel dafür –, dass es hier um eine Schlacht geht, einen strecken und entscheidenden Kampf, der lange dauern wird und der dem gleicht, was im letzten Buch der Bibel beschrieben wird. Darin geht es um das Überleben der ganzen Menschheit.

Der „Drache, groß und feuerrot, mit sieben Köpfen“, Prototyp jener Kultur des Todes, die der heilige Johannes Paul II. in seiner Lehre angeprangert hat, steht vor der schwangeren Frau, bereit, das Kind bei seiner Geburt zu verschlingen – ebenso wie uns.

Wir sollten uns bewusst machen, dass die Kirche wieder einmal wie in ihrer langen zweitausendjährigen Geschichte das letzte Bollwerk gegen die Barbarei darstellt: Diesmal geht es nicht um Attila und seine Hunnen, die 451 von der heiligen Genoveva vor Paris aufgehalten wurden, oder um den Kampf der Päpste des 20. Jahrhunderts – von Pius XI. bis zum heiligen Johannes Paul II. – gegen die Totalitarismen, die in Europa und im Rest

man ein Delikt der elektronischen Abtreibungsverhinderung erfindet? Während dieses Projekt im französischen Parlament beraten wurde, hat man die Verteidiger des Lebens verbal richtiggehend gelyncht, als sie daran erinnern, dass Abtreibung keineswegs ein Recht, sondern ein Verbrechen ist und zwar das größte Drama in unseren Tagen...

Liebe Freunde, heute darf niemand gegenüber der unbedingten Verpflichtung, das ungeborene Kind zu verteidigen, gefühllos und gleichgültig

bleiben. Es geht da nicht nur um den moralischen Aspekt, der es uns verbietet, irgendein menschliches Leben in Gefahr zu bringen, insbesondere wenn es unschuldig und hilflos ist. Es steht die Sicherung der Zukunft der Menschheit auf dem Spiel.

Kardinal Robert Sarah

Der Autor ist Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, sein Beitrag ein Auszug aus dem Vortrag am 25.3.17 anlässlich des Gedenkens an den Todestag des Genetikers und Entdeckers des Down-Syndroms Prof. Jérôme Lejeune, dessen Seligsprechungsprozess 2007 eröffnet wurde.



Kardinal Robert Sarah

Foto APA

Wirklich ein guter Tipp meiner Freundin Traude, der mich zum Interview mit Christian – der christliche Name des ehemaligen Moslems – geführt hat. Heute bereitet er selbst Muslime auf den Glauben vor. Um sie nicht zu gefährden, bringen wir Fotos von meinem Gesprächspartner, auf denen er nicht gut zu erkennen ist.

Christians Vater kommt schon Anfang der 50-er Jahre nach Matura und Militärdienst in seiner Heimat Syrien nach Österreich. Er lernt schnell Deutsch und absolviert ein Medizinstudium. Danach bekommt er eine Stelle in einem steirischen Krankenhaus. Während eines Urlaubs in der Heimat lernt er ein Mädchen, halb Libanesin, halb Syrerin, kennen und lieben. Als sie ihn in Österreich besucht, heiraten die beiden Muslime und bleiben in Österreich.

Mein Gegenüber wird als drittes von fünf Kindern in diese Ehe geboren. Die Eltern – mit der Mutter spricht der Bub arabisch, mit dem Vater deutsch – sind kaum gläubig: „Mein Vater, der Chirurg war, hat wie jeder andere im Ort gelebt, man hätte nicht gewusst, dass er muslimischen Glaubens ist“, erläutert Christian. Die Mutter kleidet sich westlich, ist stets modisch frisiert, mit blondiertem Haar. „Wenig bis gar nicht“ wird zu Hause über den Islam gesprochen. Die Familie wohnt in einem Dorf im Burgenland, wo sie auch einen kleinen Bauernhof mit Schafen, Hühnern und viel Gemüse betreiben. „Da gab es auch Speck und Wurst und der Vater hat auch Bier getrunken“, verdeutlicht mein Gegenüber die Einstellung der Eltern.

Lange Zeit denkt der Bub, die Nachbarin, die er Oma nennt – eine Witwe, deren Kinder beide gestorben waren und die sich rührend um die Familie mit den fünf Kindern bemüht –, sei seine richtige Oma. Christian liebt sie heiß, seine „Oma“, eine tiefgläubige Katholikin. Ihre Küche ist voller christlicher Symbole. „Sie strahlte Ruhe und Freude aus. Dort war mein zweites Zuhause. Da gab es ein Jesusbild, von dem ich immer den Eindruck hatte, dass es zu mir spricht“, erinnert er sich froh.

Die Nachbarin versucht nie, die Kinder zu bekehren, lebt aber ihren Glauben ganz selbstverständlich. Wenn die Oma Rosen-

kranz betet, sind die Kinder ganz ruhig und beobachten sie. „Es war faszinierend, ihr beim Beten zuzuschauen. Sie hat so eine Liebe ausgestrahlt.“ Die Erinnerung rührt ihn heute noch.

Als die Kinder ins Gymnasium gehen, beschließen die Eltern in die Steiermark zu übersiedeln. Christian fällt die Trennung von seiner Oma unendlich schwer. Noch dazu überredet ein Freund – ein strenggläubiger Moslem – den Vater, die Kinder in den islamischen Religionsunterricht zu schicken, was ihnen lästig ist und keinen positiven Eindruck bei ihnen hinterlässt. „Ich konnte das nicht glauben, was ich da zu hören bekam. Aber Fragen durfte man keine stellen.“

Als Christian 15 ist, stirbt der Vater nach einem Schlaganfall. Ein massiver Einschnitt im Leben von Mutter und Kindern. Christian versteht nicht, wie Gott einen Vater von fünf Kindern sterben lassen kann. „Ich habe damals richtig einen Hass gegen Allah, der mir ohnedies nicht gefiel, entwickelt“, erzählt er. Die Mutter fühlt sich völlig überfordert und fährt mit den Kindern zur elterlichen Familie nach Syrien.

Dort ist die ältere, sehr religiöse Schwester der Mutter, mit Kleidung und Lebensstil der Jüngeren gar nicht einverstanden. Der Tod des Ehemanns sei eine Strafe Al-

Der islamische Religionsunterricht ist ihm lästig

lahs, meint sie zur verzweifelten Witwe und setzt ihr massiv zu, ihr Leben zu ändern. So steht eines Tages die Mutter verschleiert vor Christian. Er ist schockiert: „Das war eine richtige Gehirnwäsche gewesen“, denkt er schon damals.

Die nächsten 15 Jahre bleibt sie auch in Österreich verschleiert, wohin sie zu Schulbeginn 1999 zurückkehren. Damals ist sie im Ort – im Gegensatz zu heute – die einzige Frau mit Schleier. Man kann sich das Erstaunen der Gemeindeglieder über die Veränderung der schicken Frau Doktor vorstellen. „Ich habe mich geschämt“, erinnert sich der Sohn noch allzu gut. Die Mutter macht nun auch ständig Vorschriften und Vorhaltungen, spricht nur von Verboten, ist nicht mehr die fröhliche Frau von einst.

Die Jahre vergehen, Christian



Die Geschichte der Bekehrung eines lauen Musl...

Hierher hat mich

Von **Alexa Gaspari**

maturiert und absolviert 2002 das Bundesheer als Sanitäter. Wenn er frei hat, fährt er zu seiner Oma ins Burgenland. Zu Hause hält er es nicht aus. 2003 beginnt er mit dem Jus-Studium in Wien. Zur selben Zeit erleidet die Oma mit 73 Jahren einen Schlaganfall. Wieder hadert der junge Mann mit Gott – falls es ihn überhaupt gibt. „Diese arme Frau, die niemandem je etwas Böses getan hat, immer dankbar war, wieso muss die so etwas erleiden?“, verzweifelt der Bursche.

Zwei Jahre lebt Oma noch in einem Altersheim, an den Rollstuhl gefesselt, bis sie an den Folgen des Schlaganfalls 2005 stirbt. „Das waren die schlimmsten Jahre meines Lebens. Jedes Wochenende bin ich sie von Wien besuchen gefahren. Manchmal hat sie mich erkannt, dann wieder war sie wie abwesend. Sprechen konnte sie nicht mehr. Ich konnte das kaum ertragen. Aber hätte ich sie nicht besucht, wäre mein Schmerz noch größer gewesen. Ich habe wirklich wieder Hass ge-

gen Allah entwickelt: der uns ohne Herz, wie es ihm passt, Unglück und Strafen schickt.“

Nach Hause fährt Christian so selten wie möglich, um den Fragen der Mutter: „Jetzt ist Ramadan, fastest du eh?“, auszuweichen, um ihren religiösen Verboten und vorwurfsvollen Anklagen zu entkommen. „Ich habe ohne Glauben gelebt. Mich an keinerlei religiöse Vorschriften gehalten. Nach Partys konnte es sein, dass ich irgendwo in einer fremden Badewanne aufgewacht bin, ohne zu wissen, wie ich dorthin gekommen bin.“

Er engagiert sich in der Hochschülerschaft. Ein Jahr lang ist er ihr Vorsitzender für ganz Österreich, schließt 2008 das Studium erfolgreich ab und arbeitet nach dem Gerichtsjahr in einer Anwaltskanzlei bis 2012.

Als 2011 der Krieg in Syrien ausbricht, ist die strenge Tante gerade auf Besuch in Österreich und kann nun nicht ohne Risiko zurück. Als ihr Visum abläuft, fährt der Neffe mit ihr nach Trais-

kirchen, um für sie um Asyl anzuzusuchen. „Was ich dort gesehen habe, werde ich nie vergessen: Menschenmassen! Und keiner, der deren Sprachen spricht! So viele Flüchtlinge, die nicht wissen, wem sie ihre vielen Fragen stellen könnten.“ Schnell bemerkt man den jungen Mann, der Arabisch spricht. Er wird umringt und bedrängt. „Da habe ich mir gedacht: Die sind wirklich arm, brauchen Hilfe.“ Als er sich bei einer Organisation in Graz als Rechtsberater für Flüchtlinge anbietet, empfängt man ihn mit offenen Armen. Seinen Job beim Anwalt gibt er auf.

Nun lebt er wieder bei der Mutter, aber die Stimmung ist, auch dank der strenggläubigen Schwester, schlecht: Immer wieder Streit zwischen den Geschwistern und der Tante, die viel Kritik am westlichen Lebensstil der Jugend übt. Christian ist froh, dass er den ganzen Tag arbeitet und nach

Es wird sein längster „Kaffee“: „Ungefähr 4,5 Stunden sind wir dort gesessen und H. hat mir aus seinem Leben erzählt, wie aus einem Moslem im Iran ein Christ wurde.“: H., am Glauben nicht sehr interessiert, nimmt an Protesten gegen das Regime teil. Eines Nachts hat er einen Traum: Eine Lichtgestalt erscheint ihm und gibt ihm ein Buch mit den Worten: „Nimm mein Sohn und lies, was ich für dich getan habe.“ Auf dem Buch – ein Kreuz. H. sieht, dass die Lichtgestalt Wundmale an Händen und Füßen hat.

Ohne Vorkenntnis weiß er doch plötzlich mit Sicherheit, dass es Jesus ist und dass dieser ihm die Bibel gegeben hat. Jesus sagt ihm noch, Er gäbe ihm ein Zeichen. Sollte er dieses eines Tages wiedersehen, „wird dein Glaube an mich vollkommen werden. Du wirst es erst später verstehen.“ In dem gezeigten Symbol erkennt der junge Mann auch einen

gesagt hat, die Bilder von Jesus und Maria steigen in ihm auf. Mit der Mutter oder gar der Tante kann er nicht darüber reden. So gibt er schließlich im Internet die Begriffe Islam und Christentum ein. Er stößt auf Debatten zwischen Moslems und Christen und findet, dass die Christen überzeugender wirken, stets die besseren Argumente haben. So beschließt er in der Bibel sowie im Koran zu lesen und zu vergleichen. Als er das erste Mal die Bibel aufschlägt,

„Besorge mir eine Hl. Schrift auf Arabisch!“

steht da: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Eindrucksvoll!

In den folgenden zwei Jahren liest und recherchiert er viel. Das verändert ihn: Er hat nun immer mehr Freude am Leben, denn Gott ist ganz anders als Allah: „Gott führt uns, ist immer bei uns. Der Tod, auch der Liebsten, gehört dazu. Später werden wir den Grund für alles verstehen. Dann werden wir sehen, dass Gott durch und durch gut ist.“ Sein Verständnis für das Christentum wächst. Was soll er jetzt tun? Noch traut Christian sich nicht, zu seinen Einsichten zu stehen.

Eine Verwandte der Oma, Marianne, die er immer wieder trifft, wird seine einzige Vertraute, mit der er über alles reden kann. Anfang 2014 lädt sie ihn zu einer Pilgerfahrt im April nach Medjugorje ein. Er ist sofort einverstanden. Daheim erklärt er, er mache Urlaub in Kroatien. Als nach langer Reise die Kirche von Medjugorje im Blickfeld auftaucht, erinnert er sich an Bilder bei der Oma, die öfters hierher gefahren war. Er fühlt sofort eine tiefe Verbundenheit.

In den folgenden Tagen macht er bei allem mit: Wanderung auf den Kreuzberg, Rosenkranz, Anbetung. Er geht auch mit zur Messe und lässt sich von Marianne alles genau erklären. „Es war wie ein Crashkurs des katholischen Glaubens.“ Er empfindet einen tiefen Frieden. Nur Beichte und Kommunion bleiben ihm verwehrt. Er ist ja nicht katholisch.

Immer tiefer ist ihm bewußt: Der Gott der Christen ist ein liebender Gott, der für jeden einen wunderbaren Plan hat. Und so fängt Christian einfach an, mit

Ihm zu sprechen. Als dann ein Priester – er trägt ein von Pater Pio geschenktes Kreuz um den Hals – Marianne und Christian segnet, weiß dieser zwar nicht, wie ihm geschieht, doch er fällt automatisch auf die Knie und spürt im ganzen Körper minutenlang ein Kribbeln – als hätte die personifizierte Liebe und Geborgenheit von ihm Besitz ergriffen.

Wieder daheim umarmt er die Mutter, der er schon am Telefon den wahren Grund der Reise gestanden hatte, und erzählt nun ohne Hemmungen – die Tante war längst abgereist – von seinen Recherchen, seinen Einsichten, seinen Erfahrungen.

Im Mai läuft der Vertrag als Rechtsberater aus und er bewirbt sich als Assistent auf der Universität. Er bekommt den Job, wird dort aber erst im Juli anfangen. Also beschließt er wieder nach Medjugorje zu fahren – es werden drei Wochen. „Das war die schönste Zeit meines Leben, wie der Himmel auf Erden. Ich betete dort ununterbrochen. Obwohl Fußball-WM war und mich das normalerweise begeistert hätte, habe ich nichts davon gesehen. Was für ein Frieden! Kein Groll, kein Ärger, keine Probleme. Ich war ganz frei und glücklich. Am liebsten wäre ich ganz dort geblieben.“ Diese Freude strahlt er heute noch aus. „Ich spürte: die katholische Kirche ist mein Zuhause.“

Kein Wunder, dass die Mutter seinen Zustand mehr als erstaunlich empfindet. Da der Sohn aber so glücklich wirkt und von seiner Freude über seinen neuen Glauben erzählt, wird sie beim Zuhören immer nachdenklicher. Was ist geschehen? Auch die Geschwister wollen es genau wissen: „Bist du Christ geworden?“ Er antwortet mit „Ja“, denn im Herzen ist er bereits ein überzeugter Christ, obwohl der Pater – den er kontaktiert hatte, um getauft zu werden – ihm erklärt hatte, dieser Schritt bedürfe einer Zeit der Vorbereitung und Unterweisung.

Wird die Familie ihn jetzt hinauswerfen? Auch das würde ihm nichts ausmachen. Doch weder die Geschwister noch die Mutter haben so etwas im Sinn. „Ich habe der Mutter immer wieder etwas zum Nachdenken gegeben, jeden Tag ein bisschen.“ Eines Tages erklärt ihm diese: „Da du so begeistert von der Hl. Schrift bist,

Fortsetzung auf Seite 16

ims, der sich in den Dienst der Mission stellt

h Gott geführt

der Arbeit sich mit Freunden treffen kann.

Eines Tages muss er für eine Kollegin Flüchtlinge aus dem Iran übernehmen. Persisch kann er nicht und so kommt ein Dolmetscher zu Hilfe. Dabei geht es um die Konversion eines iranischen Flüchtlings zum Christentum. „Ich wusste bis dahin nicht, dass Moslems bei uns zum Christentum wechseln“, schildert er seine Überraschung damals. H., der Dolmetscher, beeindruckt

Die Geschichte einer Bekehrung wühlt ihn auf

Christian vom ersten Moment an. „Der hat gestrahlt, so glücklich gewirkt, innere Zufriedenheit, Ruhe und Freude ausgestrahlt. Ich war zwar damals mit meinem Leben zufrieden, aber glücklich war ich eigentlich nicht“, überlegt er. Als ihn der Dolmetscher später fragt, ob er noch Zeit für einen Kaffee hat, ist Christian daher sofort dabei.

Panther. Auch seine Schwester hat in derselben Nacht diesen Traum, bekommt allerdings ein anderes Symbol. Was für eine Bestätigung für die Echtheit der Botschaft! Beide lassen sich in der Folge heimlich im christlichen Glauben unterweisen und werden Christen.

Dann muss H. aus dem Iran fliehen. Nur weg, egal wohin. Ein Schlepper bringt ihn schließlich nach Graz. H. stellt sich sofort der Polizei und beantragt Asyl. Während er bei einer der Behörden wartet, sieht er plötzlich über der Türe das Symbol mit dem Panther, das ihm Jesus im Traum gezeigt hatte. Was denn dies sei, fragt er nach. „Das steirische Wappen“, hört er! Und H. begreift: Jesus hat ihn hierher geführt, hier kann er seinen Glauben leben – und er beginnt zu weinen.

Diese Lebensgeschichte wühlt Christian auf. Kann das wahr sein? War es Zufall, dass er H. kennengelernt hat? In den nächsten Tagen lässt ihn das nicht los. Erinnerungen an die Oma, was sie

Fortsetzung von Seite 15

besorg mir eine auf Arabisch.“ Was er sofort tut. Sie liest die vier Evangelien, deren Lektüre der Sohn ihr als Erstes empfiehlt, in vier Tagen. Bald verändert sich auch die Mutter: Ihre frühere Freude wird wieder sichtbar. Und bald geht sie – ohne Kopfbedeckung – einkaufen! „Hast du nicht etwas vergessen?“, fragt der Sohn erstaunt. „Nein, das Kopftuch will ich nicht mehr,“ ist die fröhliche Antwort.

Immer häufiger stellt sie nun Fragen zum christlichen Glauben. Sie spürt, dass von der Hl. Schrift so viel Liebe und Frieden ausgehen. Jetzt versteht sie vieles besser, fühlt sich angenommen, meint einmal mit Tränen in den Augen: „Wenn das die Wahrheit ist, wurde ich 61 Jahre lang belogen.“ Christian ist überglücklich, dass Jesus seine Mutter – wie er gebetet hatte – nach nicht einmal zwei Monaten zur Wahrheit führt. „Es war mir so wichtig, dass meine Mutter diese Freiheit hat und nicht mehr in diesen Ketten leben muss.“ Ich sehe ihm an, wie unendlich froh er darüber ist: „Das war soooo schön,“ lacht er.

Im September 2014 äußert die Mutter den Wunsch, nach Medjugorje zu fahren. Auch der älteste Bruder fährt mit. Drei wunderschöne Tage für die Mutter und die Brüder. In der Kirche steht eine Statue der Muttergottes von Lourdes. Christian kniet sich vor sie hin und dankt von ganzem Herzen. Nach einigen Minuten dreht er sich zur Mutter um. Sie blickt mit Tränen in den Augen unverwandt auf die Statue, wirkt ganz erschüttert. Die Brüder bringen die Mutter hinaus. Was denn los sei, fragen sie. Und darauf die Mutter: „Sie hat mich angelächelt.“ „Die Statue?“, fragt Christian ungläubig. „Das ist keine Statue“, erklärt die Mutter mit größter Selbstverständlichkeit. „Sie hat mich mit so einem liebevollen Blick angelächelt, dass ich im Herzen unendlich viel Liebe gespürt habe. Als würde der Blick sagen: ‚Danke, dass du gekommen bist‘. Sie hat auf mich gewartet.“ Eine Stunde lang verspürt die Mutter ein warmes Gefühl im ganzen Körper, als ob sie umarmt würde. Sie ist einfach glücklich. Christian erzählt: „Die Mutter hat diese drei Tage dort – mit einem Lächeln im Gesicht – geweint. Das ganze Wesen meiner Mutter,

ihr Gesicht, hat sich in diesen Tagen total verändert. Auch bei meinem Bruder,“ erzählt er sehr lebendig.

Eine eigene Geschichte wäre die Erzählung, wie die Mutter zurück in Österreich auf wunderbare Weise von jahrelangen Unterleibsproblemen befreit wurde.

Der Pfarrer ist glücklich, als er erfährt, dass sich Mutter und Sohn taufen lassen wollen. Es folgen Glaubenskurse. Zu Pfingsten 2015 werden beide in der Heimatpfarre getauft, empfangen Erstkommunion und Firmung – beide am selben Tag. Ein wunderbares Fest für die ganze Pfarrgemeinde. Die Kirche ist gesteckt voll.



„Auch die Geschwister – bis auf einen, der noch Zeit braucht – wurden etwas später getauft.“ In die Familie kehrt Freude und Ruhe ein. Die Mutter fühlt sich nun befreit und teilt dankbar und bedenkenlos ihrer Familie in Syrien ihre Konversion mit.

Christian sucht nun nach einem Job im christlichen Bereich. Durch eine irakische Familie, die konvertieren möchte, kommt er mit Hermann Glettler (heute Bischof in Innsbruck) – damals Pfarrer in der Steiermark, der muslimische Konvertiten auf die Taufe vorbereitet, – in Kontakt. Als dieser von Christians Arabischkenntnissen erfährt, fragt er ihn ob er ihn nicht unterstützen könnte. Ja, das mache er gerne, ist die Antwort, es ist ja das, was er sich gewünscht hatte. Bald nimmt diese Arbeit sehr viel Zeit in Anspruch, denn er erhält auch den Auftrag, die Taufwerber zu unterrichten.

Weil er sich auf diese Tätigkeit konzentrieren möchte, beendet

Christian seine Arbeit an der Uni und wird hauptamtlich als Katechet tätig. Er unterrichtet Muslime aus dem arabischen Raum, macht einen theologischen Fernkurs und berät die Bischöfe in einschlägigen Rechtsfragen. Auf diesem Platz will Gott ihn haben, da ist er sich sicher.

Er hat nun die unterschiedlichsten Menschen aus dem arabischen Raum – Syrien und Irak sind die Hauptländer – als Taufwerber, großteils sind es Familien. Engagiert erzählt er: „Für mich ist es eine große Bereicherung, Menschen kennenzulernen, die nach der Taufe fragen, ihre Geschichten zu hören. Manche hatten schon in ihrer Heimat christliche Freunde. Sie wollten schon dort konvertieren, was aber zu gefährlich gewesen wäre. Manche finden zum Christentum erst in Österreich durch Begegnungen. Sie sagen: ‚Die Leute sind so nett zu uns, helfen uns, wo man uns doch gesagt hatte, Christen seien böse und würden uns hassen.‘“

Familien, die in die Kirche aufgenommen werden möchten, gingen regelmäßig in die Kirche, erzählt Christian, denn sie hätten verstanden, dass katholischer Glaube und Kirche untrennbar zusammengehören. „Sie sind oft ein gutes Beispiel in ihren Pfarren, möchten sich integrieren, helfen beim Pfarrkaffee...“

Medjugorje, der wahrscheinlich größte Beichtstuhl der Welt, ist für Christian Tankstelle geblieben, nicht nur wegen der Erscheinungen, sondern als Gebetsstätte, „weil man dort geistig auftanken kann“. Hier hat er schon beim ersten Mal gespürt: Jesus, Seine Botschaft – das ist die Wahrheit. Hier ist er in die Schule des Glaubens gegangen. Eine Schule in die er, unbewusst, schon als Kind durch die „Oma“ eingeführt worden war – durch ihr Gebet, ihre Bilder von Jesus, der Muttergottes, ihrem Rosenkranz und vielem mehr. Das ist ihm heute klar.

Ist das nicht beruhigend für alle Eltern und Großeltern die vielleicht meinen, ihre Kinder, Enkel, usw. hätten nichts von ihrem Glauben, von all dem, was sie ihnen vorgelebt haben, mitbekommen? „Alles braucht seine Zeit“, betont Christian zuversichtlich.

Um das Jahr 1244 war Donna Theodora auf Schloss Roccasecca im damals zum Königreich beider Sizilien gehörenden Kampanien sehr besorgt. Ein Diener hatte ihr mitgeteilt, dass ihr jüngster Sohn Thomas, Student an der kaiserlichen Akademie von Neapel, sich einem kurz zuvor gegründeten Bettelorden mit schwarz-weißem Habit angeschlossen habe. Dieser Sohn sollte eigentlich Abt von Monte Cassino werden – und nun bettelte er auf der Straße um Brot wie ein Landstreicher.

Die ganze Familie fühlte sich durch ihn entehrt! Von solchen Gedanken erfüllt brach die Gräfin eilends nach Neapel auf, um Thomas zur Besinnung zu rufen. Vergeblich! Er hatte die Stadt bereits verlassen... Ausgerechnet dieser verlorene Sohn, der den guten Ruf der Familie zu gefährden schien, sollte ihr höchste Ehre einbringen: Seine Heiligkeit und sein Wissen erleuchteten die Weltkirche bis in unsere Tage.

Thomas wurde um 1225 als jüngstes Kind des Grafen Landulf von Aquino und seiner normannischen Frau Theodora geboren. Die älteren Söhne Raynald und Landulf dienten als kaiserliche Offiziere. Der jüngste Sohn sollte Abt von Monte Cassino werden und wurde bereits mit fünf Jahren dem Benediktinerkloster anvertraut. Thomas verfolgte das Leben der Mönche voller Bewunderung und war von allem tief beeindruckt – von der Ruhe, dem stillen Gebet, dem Studium sowie dem Gottesdienst...

Als Thomas 15 Jahre alt war, wurde er zur weiteren Ausbildung nach Neapel geschickt. Dort lernte er die armen, gelehrten und frommen „Dominikaner“ des Predigerordens kennen. Die evangelische Armut der Mönche sowie ihr Wunsch, die Früchte ihrer Betrachtungen an andere weiterzugeben, beeindruckten Thomas so sehr, dass er im Alter von 20 Jahren um Aufnahme in den Orden ersuchte.

Da seine Vorgesetzten mit einer heftigen Reaktion der Familie Aquino rechneten, schickten sie Thomas nach Rom. Donna Theodora beauftragte daraufhin ihre älteren Söhne, Thomas nach Hause zu bringen. Raynald und Landulf fanden ihn bald, konnten ihm jedoch wegen seiner Körpergröße und seiner imposanten Sta-

tur die Ordenstracht nicht ausziehen. Sie hieften ihn auf ein Pferd und brachten ihn in das im Besitz der Familie Aquino befindliche Schloss San Giovanni.

Thomas saß in Gefangenschaft, wurde jedoch gut behandelt; er war nun den Schmeicheleien, Drohungen und Versprechen seiner Mutter und seiner drei Schwestern ausgesetzt, die ihm die Mahlzeiten brachten. Um ihn von seinem Plan abzubringen, führten seine beiden Brüder eines

Theologie zu studieren; 1248 reiste er nach Köln, wo er zum Priester geweiht werden sollte. Die Studenten machten ihren frommen und fleißigen Kommilitonen bald zur Zielscheibe ihres Spotts. Sie nannten ihn „großer stummer Ochse“. Albertus Magnus wagte einmal folgende Prophezeiung auf der Kanzel: „Ihr nennt ihn ‚stummer Ochse‘, und ich sage euch, dass das Muhen seines Wissens die Welt erschüttern wird!“

1252 wurde Thomas trotz sei-

schiedene Werke zu diktieren.

Thomas war nicht im Geringsten eingebildet auf seine Fähigkeiten: Er nutzte sie, um Gott und seinen Schöpfungsplan zu erkennen. Für ihn bezog die Theologie ihre Daseinsberechtigung aus der Frage des ewigen Heils, des höchsten Ziels menschlichen Lebens. Dieses Ziel bestehe in der ewigen Gottesschau und liege jenseits der natürlichen Fähigkeiten des Menschen. Der Mensch sei also auf eine höhere Erleuchtung angewiesen als auf die bloße menschliche Vernunft; er brauche das göttliche Licht, um den Weg zu finden, der zum höchsten Ziel führt, aber auch, um die Wahrheit über die Dinge dieser Welt besser zu erkennen. Die offenbarte Lehre, die uns dieses Licht schenkt und über die wesentliche, entscheidende Frage für unser Leben Auskunft gibt, sei wichtiger als jedes andere Wissen; sie heiße Theologie, d.h. Wissenschaft von den göttlichen Dingen.

Thomas von Aquins eifrige Tätigkeit wurde jedoch schon bald durch offene Anfeindungen seitens der Weltgeistlichen unter den Universitätsdozenten gestört. Thomas nahm diese Umtriebe mit Demut und Nachsicht hin. Im Hinblick auf die Wahrheit zeigte sich Thomas stets kompromisslos, doch gegen seine Widersacher trat er stets überaus höflich und beherrscht auf. Er war ihnen sogar dankbar, denn für ihn gab es „kein besseres Mittel, die Wahrheit zu enthüllen und den Irrtum zu widerlegen, als das Diskutieren mit Leuten, die eine Gegenmeinung vertreten“.

Der heilige Thomas wurde 1257 – zusammen mit dem heiligen Bonaventura, seinem Freund und franziskanischen Mitbruder – offiziell unter die Magister der Pariser Universität aufgenommen. Die beiden Heiligen schätzten einander sehr. Als Thomas einmal Bonaventura aufsuchte, traf er ihn in einem entrückten Zustand an: Sein Freund war gerade dabei, die Lebensgeschichte des hl. Franziskus zu schreiben. Thomas zog sich sofort zurück und sagte zu einem Bruder, der ihm entgegenkam: „Lassen wir einen Heiligen die Lebensgeschichte eines Heiligen aufschreiben!“

Stieß Thomas auf Schwierigkeiten, fand er Hilfe im Gebet. Er

verfasste mehrere Gebete, in denen er um die Erleuchtung Gottes für seine Arbeit bat, und betete stets zu Gottes Geist, bevor er sich ans Werk machte. Sein Mitbruder, Mitarbeiter und Vertrauter Reginald von Piperno berichtete, dass er einmal angesichts eines Problems beim Erklären einer Passage aus dem Buch Jesaja tagelang gefastet und gebetet habe; die Lösung erhielt er dann bei einer Erscheinung der heiligen Petrus und Paulus.

Es kam regelmäßig vor, dass Thomas so intensiv mit der Wahrheitssuche beschäftigt war, dass er die Wirklichkeit und seine Umgebung ganz vergaß. Die Sorge um sein leibliches Wohl wurde daher Bruder Reginald anvertraut. Einmal kehrte Thomas zusammen mit seinen Schülern von Saint-Denis nach Paris zurück;

die Gruppe betrachtete die Hauptstadt Frankreichs mit ihrer kurz zuvor

fertiggestellten, herrlichen gotischen Kathedrale. „Was würden Sie tun, wenn der König Ihnen die Herrschaft über diese schöne Stadt schenkte?“, wurde Thomas gefragt. Er antwortete: „Ich hätte viel lieber das Manuskript des heiligen Johannes Chrysostomus über das Evangelium des heiligen Matthäus zur Verfügung!“

In seiner Pariser Zeit begann Thomas sein erstes theologisches Überblickswerk zu schreiben, die *Summa contra gentiles* (Summa gegen die Heiden). Das Werk stellte die katholische Lehre in apologetischer Weise für Nichtchristen dar und ist heute noch maßgeblich für den Dialog mit ihnen. Mangels eines gemeinsamen Bezugssystems auf der Grundlage der Heiligen Schrift lasse es sich nicht so leicht argumentieren, sagte Thomas; bei Nichtgläubigen könne man sich einzig und allein auf die allen verfügbare menschliche Vernunft berufen.

1263 schuf er auf Bitten von Papst Urban IV. das großartige Fronleichnamsoffizium, das heute noch in der römisch-katholischen Liturgie verbreitet ist. Es enthält die Sequenz *Lauda Sion*, in der der Heilige ebenso präzise wie poetisch die Theologie der Eucharistie zusammenfasst. Die Vesper enthält den Hymnus *Pange Lingua*, dessen letzten beiden

Fortsetzung auf Seite 18

Der heilige Thomas v. Aquin

Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie OSB



Nachts sogar eine Prostituierte in das Zimmer des Novizen. Thomas erhob sich, griff nach einem glühenden Scheit aus dem Ofen und ging damit entschlossen auf das Mädchen zu, das erschrocken davonlief. An die Tür, die er hinter ihr geschlossen hatte, malte Thomas mit dem glimmenden Holzschicht ein großes Kreuzzeichen. Die

Überlieferung sagt, dass er an jenem Abend die Zusicherung ewiger Keuschheit empfing. Die Haft des Gefangenen wurde nach und nach gelockert.

Seine Schwestern brachten ihm eine Bibel, die er bald auswendig konnte, und ein paar theologische und philosophische Bücher. Ihnen hatte es Thomas zu verdanken, dass er Verbindung zu den Dominikanern aufnehmen und schließlich nach über einem Jahr Gefangenschaft fliehen konnte.

Um 1245 begleitete Thomas den Ordensmeister Johannes Teutonicus nach Paris, um dort beim heiligen Albertus Magnus

nes jugendlichen Alters Dozent an der Universität von Paris. 1256 wurde er zum Magister regens im Kloster Saint-Jacques berufen. Die Aufgabe eines Magisters der Theologie bestand zunächst darin, die Heilige Schrift zu kommentieren, sodann schwierige

Fragen zu erörtern, um sie zu klären, und schließlich vor dem versammelten Volk sowie der Universität zu predigen. In fast allen seiner Werke benutzte Thomas die scholastische Methode, d.h. er stellte jedes Problem vollständig und systematisch dar – einschließlich der vorliegenden unterschiedlichen Meinungen dazu. So wurde die Wahrheit ans Licht gebracht und von den Irrtümern getrennt, die sie verdunkelt hatten.

Thomas von Aquins literarische Fruchtbarkeit war beeindruckend. Seine Organisiertheit, geistige Klarheit sowie außergewöhnliche Konzentrationsfähigkeit gestatteten es ihm, mitunter vier Sekretären parallel grundver-

Saß er mehr als ein Jahr lang in Gefangenschaft...

Im Umgang mit Gegnern höflich und demütig

Fortsetzung von Seite 17

Strophen als *Tantum ergo* bei der Begrüßung des Allerheiligsten gesungen werden.

Des Weiteren legte Thomas die von einem Mitbruder neu übersetzten Traktate des Aristoteles aus. Es ging ihm darum, die von dem griechischen Philosophen des 4. vorchristlichen Jahrhunderts entdeckten Wahrheiten herauszuarbeiten und dessen Handwerkszeug, das er für die Erarbeitung einer guten Theologie für unerlässlich hielt, für die Nachwelt festzuhalten. „Der Glaube festigt, ergänzt und erleuchtet das Erbe der Wahrheit, das die menschliche Vernunft erwirbt. Das Vertrauen, das der hl. Thomas in diese beiden Werkzeuge der Erkenntnis – Glaube und Vernunft – legt, kann auf die Überzeugung zurückgeführt werden, dass beide der einen Quelle der Wahrheit entspringen, dem göttlichen ‚Logos‘, der sowohl im Bereich der Schöpfung als auch in dem der Erlösung wirkt.“ (Benedikt XVI.)

1265 begann der heilige Thomas seine *Summa Theologiae* zu schreiben, ein monumentales Werk mit 2669 Artikeln, das eine meisterhafte Synthese des theologischen Wissens auf der Grundlage einer soliden, realistischen Philosophie erstellte.

Zwischen 1269 und 1272 lehrte Thomas ein zweites Mal an der Universität von Paris. Danach wurde er nach Neapel entsandt, wo er ein neues Studienkloster gründen sollte. Dort trafen ihn einmal Zeugen in der Kirche über dem Boden schwebend an, während eine Stimme vom Kreuz herab erklang: „Du hast gut über mich geschrieben, Thomas, was möchtest du zum Lohn?“ Die Antwort sprudelte geradezu aus ihm hervor: „Dich allein, Herr!“

Am 6. Dezember 1273 beschloss Thomas nach einem mystischen Gnadenerlebnis aus Demut, künftig auf das Schreiben und Lehren zu verzichten. Dennoch wurde er vom Papst zum zweiten ökumenischen Konzil nach Lyon entsandt. Unterwegs erkrankte er und wurde in die Zisterzienserabtei Fossanova transportiert, wo er am 7. März 1274 starb.

Dom Antoine Marie OSB

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clairval.
Siehe: www.clairval.com

In ihrem Buch *Frères et soeurs, les aider à s'épanouir* schreibt die Psychotherapeutin Dana Castro, vielen Eltern schwebt ein Bild von Brüdern und Schwestern vor, „die in freundschaftlicher Atmosphäre am Kamin miteinander debattieren. Die Aufgabe der Eltern sei es, so meinen sie, alles zu tun, um die Eintracht der Kinder zu erhalten...“ Tatsächlich ist natürlich alles viel schwieriger...

Zärtlichkeit und nettes Geplauder vermischen sich mit Eifersucht, kleinen und größeren Streitereien, mit Tränen. „Das geschieht überall. In der Beziehung zwischen Brüdern und Schwestern gibt es Hochs und Tiefs“, erklärt Dana Castro. Und die Psychotherapeutin ergänzt: „Perfekter, idyllischer Harmonie ist durchaus zu misstrauen. Das kann sogar dazu führen, dass sich ein Kind quasi aufopfert, um den von den Eltern erwarteten Zustand aufrechtzuerhalten!“

Für Dominik, den Vater von fünf Kindern, ist Harmonie etwas Relatives – und zwar ausweichlich. „Nicht einer Meinung zu sein und dann wieder zueinander zu finden, gehört zum Lernprozess.“ Miteinander auskommen zu lernen, diese erste Zelle der Gesellschaft zu bilden, nachzugeben, zu verzeihen, zu teilen... stellt eine Vorbereitung auf das Erwachsenenalter dar. Diese für das Zusammenleben so entscheidenden Werte lernt man in der Familie von frühester Kindheit an. Die ganze Palette extremer Gefühle, die man in der Beziehung zu den Geschwistern er-

Nur ja keine Präferenzen zum Ausdruck bringen

lebt, bereiten zweifellos auf das künftige Gefühlsleben vor.

Diese Vorbereitung ist umso wirksamer, als „Kinder sich ja ihre Geschwister nicht aussuchen können“, stellt Dominik fest. „Sie bringen schon früh und rasch ihr Recht zum Ausdruck, nicht einverstanden zu sein, hinzuhauen – was aber an der Tatsache, dass sie Brüder und Schwestern sind, nichts ändert. Auf diese Weise testen sie unter Geschwistern,

was sie sich mit ihren Freunden nie trauen würden – im Guten wie im Bösen.“

Geschwisterlichkeit ist gekennzeichnet von Widersprüchen und Ambivalenz. Man wünscht sie sich, fürchtet sie, sie ist Ort der Liebe und tiefer Schmerzen, von Zärtlichkeit und Neidgefühlen... Die Rolle der Eltern an der Spitze dieser Minigesellschaft erfordert Feingefühl, laufende Justierung und strenge Rahmenbedingungen. „die Kinder unbedingt brauchen, um zu wachsen“, unterstreicht Dana Castro.

Am wichtigsten ist es, alles zu unternehmen, um die Rivalität nicht zu verschlimmern: keine Präferenzen zum Ausdruck bringen, sich auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen einzustellen, Aufgaben gerecht zu verteilen, seine Zeit auf die Kinder angemessen zu verteilen. Konflikte zwischen Geschwistern entspringen nämlich oft dem Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein. Sollten Eltern aus Temperament- oder Affinitätsgründen eines der Kinder bevorzugen, müssen sie das bei den anderen dadurch kompensieren, dass sie mit ihnen besondere Zeiten verbringen. Das bedeutet, dass man die Beziehungen zu seinen Kindern offen und ehrlich im Blick hat.

Die Rolle der Eltern ist also entscheidend, besonders wenn Kinder sich überhaupt nicht verstehen, was vorkommen kann. „In diesem Fall kann man die Geschwister nicht zwingen, einander zu lieben. Allerdings ist es entscheidend, die Familie im Gleichgewicht zu erhalten.“ Géraldine, Mutter von vier Kindern, erzählt, dass zwei ihrer Söhne, der älteste und der dritte, miteinander nicht zurechtkamen. „Unser Ältester gibt gern etwas her, verbringt Zeit mit den Kleinen, spielt mit ihnen – nur nicht mit dem kleinen Bruder. Er hat ihm nie sein Lego, sein Playmobil gezeigt. Das war für den Jüngeren ein großes Leiden.“

Die Mutter zögerte da nicht, in die Beziehungen einzugreifen. Sie bat den Älteren, sich etwas

Gedanken zu einem Thema, da

Was tun, wenn



„Grundsätzlich versuchen wir, uns bei S

Zeit zu nehmen, um mit seinem Bruder zu spielen, wenn dessen Schmerz unerträglich wurde. Und sie ermahnte den Jüngeren, seinem Bruder weniger auf die Nerven zu gehen. „Ich habe mich

Dafür sorgen, dass das Band zwischen den Kindern nie zerreißt

bemüht, dem einen die Leiden, dem anderen die Erwartungen des anderen zu vermitteln.“

Diese Strategie trägt heute Früchte: Géraldine stellt fest, dass die Kinder, je älter sie werden, Bereiche der Übereinstimmung entdecken. „Da darf man nicht locker lassen“, stellt diese Mutter fest, für die es zunächst nicht darauf ankommt, dass unter den Geschwistern Harmonie herrscht, sondern dass sich jedes Kind „auf seine Weise entfalten“ kann.

Dana Castro erkennt darin eine entscheidende Aufgabe der Eltern: Sie sind „Transmissionsriemen“, die dafür sorgen, dass das Band zwischen den Kindern niemals zerreißt. So sind die Erwachsenen „die Hüter des Freundschaftsbandes“. Sie vermitteln die wichtigen Informationen, eröffnen den Kindern Wege, den Bruder, die Schwester zu verstehen. Sie helfen damit den Mitgliedern der Familie, eigene Lö-

Wie viele Eltern stark beschäftigt:

Kinder streiten?



Streitereien nicht einzumischen...“

In einer großen Familie – wir haben sieben Kinder zwischen sechs und 22 Jahren (fünf Söhne und zwei Töchter) – gibt es gelegentlich auch Streit unter den Kindern. Aber wir haben den Eindruck, es war schon schlimmer...

Unsere ersten beiden Kinder waren nämlich lange Jahre wie Gegner. Manchmal, wenn sie zusammenkamen, war es wie eine elektrische Entladung. Ermüdend und frustrierend auch für uns als Eltern! Heute bin ich als Mutter der Meinung, viel von dieser Rivalität war „hausgemacht“, das soll heißen, von uns als Eltern (unbewusst) angeheizt.

Es ist uns inzwischen wichtig geworden, keine Vergleiche zwischen den Geschwistern auszusprechen: Zum Beispiel anstatt zu sagen: „Nicht mal das Baby patzt sich so an!“ (das Kind wird in etwa denken: „Sie mag das Baby viel lieber als mich.“) versuche ich einfach zu beschreiben, was ich sehe, ohne ein Geschwisterkind zu erwähnen: „Da tropft etwas Milch auf dein Leibchen.“ (Kind: „Oh, das muss ich abwischen.“)

Selbst vorteilhafte Vergleiche schaden: „Du schaust immer so hübsch aus! Deine Schwester sieht meistens aus, als hätte sie keinen Spiegel“ („Mama mag mich am liebsten! Sie hält nicht viel von meiner Schwester“) Besser ist es, im Detail in Worte zu fassen, was mir auffällt: „Es

Versuche, sie gleich zu behandeln, schafften eher Streit als Frieden

ist schön, wie der Lavendelton in der Bluse mit dem Violett in deinem Rock zusammenpasst.“ („Ich kann gut Farben kombinieren.“)

Das kurzweilige Buch *Hilfe, meine Kinder streiten* mit seinen erklärenden Comics haben uns als Eltern auf den ersten Blick klargemacht, worum es geht: Bei

unserem Versuch, es jedem Kind recht zu machen, alle ganz gleich zu behandeln, schafften wir mehr Streit als friedliche Stimmung.

Das Kind jammert z.B.: „Du hast ihm mehr gegeben als mir!“ Automatisch sagt man als Vater: „Hab ich nicht, ich habe jedem von euch vier Stück gegeben.“ Scheint gerecht zu sein, doch das Kind heult auf: „Aber seine sind größer!“ Der Vater ärgert sich: „Nein, sind sie nicht, ich habe alle genau gleich groß gemacht!“ Doch beim Kind ist gleich viel immer zu wenig.

Wenn das Kind also anfängt: „Du hast ihm mehr gegeben als mir!“ fragt der Vater besser: „Oh, hast du noch Hunger?“ Also eine konkrete Frage ohne auf die Menge zu achten, die das andere Kind bekommen hat. Kind: „Ja, ein bisschen.“

Besonders brenzlich ist die typische Frage: „Mama, wen magst du am liebsten?“ Ich erinnere mich, sie wurde schon damals von meiner Mutter für mich

Besonders brenzlich die Frage: „Mama, wen hast du am liebsten?“

unbefriedigend beantwortet: „Ich habe euch alle gleich gern.“

Eigentlich will das Kind ja wissen, wie sehr es selber von der Mutter geliebt wird, also erwähne ich besser die anderen Kinder gar nicht, sondern fange an zu erzählen: „Jeder von euch ist etwas ganz Besonderes für mich. Du bist mein einziger Johannes. Auf der ganzen Welt gibt es keinen so wie dich. Mit deinen Gedanken und deinem Lächeln... Ich bin so froh, dass wir dich haben!“ („Sie liebt mich wirklich“)

Besonders unsere fünf Söhne tragen Streitereien auch mal „handgreiflich“ aus. Da ist es für uns schwer, das mit anzusehen. Grundsätzlich versuchen wir uns nicht einzumischen, wir vertrauen darauf, dass größere Kinder den Streit alleine lösen können. Gerade wenn wir im Raum sind, scheint es manchmal eher eine schauspielerische Aufführung mit uns als Zuschauer zu sein...

Wir haben natürlich einige „ungeschriebene Familienregeln“ dazu:

■ Keine wilden Schimpfwörter, kein „Klodialekt“ .)

■ „Wer es schafft, nur mit Worten um sich zu schlagen“ ist Sieger (oder umgekehrt: „Wer schlägt, ist schuld“.)

■ Wenn die Situation eskaliert, gefährlich wird: Trennung der Beiden (etwa in verschiedene Räume). Wahrscheinlich werden beide von Mama geschimpft, also zahlt es sich aus, sich vorher zu einigen.)

■ Wer geschlagen hat, wird wenig beachtet, eher noch be-

Auch negative Gefühle dürfen deutlich in Worte gefasst werden

kommt der Angegriffene Aufmerksamkeit.

■ Auch negative Gefühle dürfen deutlich in Worte gefasst werden. (Denn sie zu unterdrücken würde wieder Rivalität schaffen)

Wir bemühen uns, die Kinder möglichst wenig in eine Rolle zu drängen: Der Brave, die Unordentliche ... Zum Beispiel ein Jugendlicher macht oft negative Bemerkungen, er sieht manches pessimistisch. Besonders ein Bruder wird viel kritisiert. Wir haben ihn unter vier Augen darauf aufmerksam gemacht, und bei Gelegenheit zwinkere ich ihm zu: „Du bemüht dich, die positive Stimmung in dieser Familie zu verbessern, stimmt's?“ Dann muss er auch oft grinsen, und das Eis ist gebrochen.

Wie alle Eltern sind wir natürlich auch bemüht, jedes unserer Kinder richtig ernst zu nehmen.

Eine große Hilfe sind uns dabei unsere „Mitarbeitergespräche“. Wie mein Mann in der Firma führen wir im Urlaub mit jedem Kind (die Jüngsten gemeinsam) ein Einzelgespräch bei einem richtigen Eisbecher (mmh!) über seine Wünsche, Pläne und ob es sich richtig wohl fühlt in unserer Familie.

Gabi und Klaus Neuschmid

Das Ehepaar Neuschmid lebt in Thiersee (Tirol). Beide sind Familienassistenten und bieten ein Seminar Familienmanagement an. Über das Buch HILFE, MEINE KINDER STREITEN! Von Adele Faber und Elaine Mazlish, Verlag Oberstebrink, 20,60 € erzählen sie: Es hat unserer Familie mehr als viele andere geholfen, ein besseres, friedlicheres Miteinander zu erreichen. Erhältlich z.B. unter www.ehefamiliebuch.at

sungen zu finden und das eigene Verhalten anzupassen.

Da muss man allerdings das rechte Maß finden und nicht laufend in die Streitereien und Missverständnisse zwischen Geschwistern eingreifen. Anne-Sophie und ihr Mann vertreten die Ansicht, dass man nicht den Schiedsrichter spielen muss, wenn die Kinder aneinander geraten. „Wir lassen sie das ausfechten, wenn sie sich nicht an uns wenden. So lernen sie, Konflikte selbst zu lösen.“ Absolut einzuhaltende Grenzen: keine Gewalt, keine Beschimpfungen.

Entscheidend wichtig ist die Aufgabe der Eltern auch beim gedulden und schlauen Schaffen von Gemeinschaft zwischen den Kindern. Manchmal von Natur aus gegeben, muss sie erhalten und gepflegt werden. (...)

Nicht zuletzt ist das Gebet eine besonders geeignete Zeit, um sich bei dem einen oder anderen Geschwisterchen zu entschuldigen, um für einen der Geburtstage oder für den kleinen Nachzügler, der wegen einer schlimmen Krankheit das Bett hüten muss, zu beten... Gebet ist eine wesentliche Säule der Familie, dieser kleinen Kirche, die ihrem Wesen nach Ort der Brüderlichkeit ist.

Ariane Lecointre-Cloix

Auszug aus Familie Chrétienne v. 27.1-2.2.18

Kreuzzüge, Hexenverfolgung und Inquisition – mit dem Christentum werden oft nur Skandale assoziiert. Aber ist diese Betrachtungsweise nicht zu einseitig, wenn man die Geschichte des Christentums objektiv verstehen will? Eignet sich das Christentum noch als geistiges Fundament Europas? Und ist den Menschen überhaupt noch klar, wovon sie reden, wenn sie vom christlichen Menschenbild, von christlichen Werten oder gar vom christlichen Abendland sprechen?

Mit falschen Vorstellungen und Verzerrungen in der öffentlichen Debatte und oft grotesken Informationen in den Medien und mit der Unkenntnis vieler Menschen über das Christentum aufzuräumen – das ist das Ziel von Manfred Lütz mit seinem Buch *Der Skandal der Skandale - Die geheime Geschichte des Christentums*, das Anfang dieses Jahres im Herder Verlag erschienen ist.

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit des Historikers Arnold Angenendt erzählt Manfred Lütz die Geschichte des Christentums, wobei er sich auf den neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung stützt. Das Buch ist aber keineswegs nüchtern ge-

schrieben, sondern es fesselt den Leser geradezu wie ein Krimi.

Dem Leser erschließt sich, dass das Christentum keineswegs eine einzige Aneinanderreihung von Skandalen ist. Die Kreuzzüge sind laut Lütz insofern skandalös, als das frühe Christentum pazifistisch war. Lütz hebt aber hervor, dass die Kreuzzüge keine Heiligen Kriege waren. Diese seien nie Kriege zur Ausbreitung des Christentums gewesen. Es sei vielmehr

... damit Atheisten endlich aufgeklärt werden

darum gegangen, die angegriffenen Christen zu verteidigen.

Interessant ist zum Beispiel, dass Toleranz (Lateinisch „tolerantia“ = Lasten tragen, Baumstämme tragen) eine christliche Erfindung ist. Christen haben daraus gemacht „Menschen anderer Meinung ertragen“. Atheisten wie Jürgen Habermas sagen,

das Christentum gehört in die Genealogie der Menschenrechte, betont Lütz.

Weiters hebt Lütz hervor, die Forschung beschreibe, dass die Emanzipation der Frauen durchaus nicht in Afrika, Indien oder etwa in China erfolgt sei, sondern eindeutig dort, wo das Christentum herrscht. Denn das Christentum glaubt an den Ehekonsens.

In einem Interview mit dem Kölner Domradio unterstrich Lütz: „Die Quellen, die aus dem Christentum kommen, die müssen Christen selber wissen und nicht nur über das Frauenpriesterum im 21. Jahrhundert. Unsere Gesellschaft ist darauf angewiesen, wenn sie nicht eiskalt

werden will, dass diese christlichen Wurzeln wieder lebendig werden und dass die Leute das kennen. Sinnfragen suchen – auch religiöse Antworten. (...)“ Wichtig sei, dass das Buch nicht nur für Christen, sondern vor allem für Atheisten sei, damit diese endlich einmal auf-

geklärt werden, was das Christentum eigentlich ist. Es geht Lütz darum, bestimmte Fehlinformationen richtig zu stellen. Jedoch geht es ihm in dem Buch nicht um ein Reinwaschen. Aber, wenn man diese ganzen Skandale wirklich so glaubte, wie es die diversen Klischees behaupten, dann könne man sich eigentlich nicht sinnvollerweise mit dem



Über das Buch: „Skandale der Skandale“ von Manfred Lütz

Wider die Unkenntnis über das C

Dieses Buch, das ich Ihnen vorstellen darf, ist ein Gebetbuch ganz besonderer Art. Erstens, weil es optisch anders aussieht: Man ist von einem Gebetbuch sonst eher dünne Papierseiten gewöhnt, eine kleinere Schrift und eine spärliche bis gar keine Bebilderung. Dieses Buch aber besticht schon beim ersten Durchblättern durch seine optisch schöne Gestaltung: Der Text ist übersichtlich und in größeren Buchstaben geschrieben sowie bereichert mit farbigen, schönen Bildern auf stärkerem Papier. Einzig die beiden Einlegebändchen haben etwas gemeinsam mit einem gängigen Gebetbuch.

Zweitens ist es auch deswegen besonders, weil es eine ganz persönliche Note hat und doch uns allen einen besonderen Schatz an Gebeten weitergibt, die von der Tirolerin Andrea Spitaler zu ihren Lebzeiten entdeckt, gesammelt und in Buchform zusammengestellt wurden. Sie selbst

Hilfe für die Pflege der Beziehung zu Gott

Kostbare Gebete

erlebte in ihrem Leben nach jahrelanger Krankheit, schweren Schicksalsschlägen und vielen Irrwegen in der Esoterik durch eine "zufällige" Teilnahme an Exerzitien eine Umkehr und Befreiung. Der Glaube an Gott und die Beziehung zu Ihm gewannen für sie immer mehr an Bedeutung. Und wie nährt und pflegt man seine Beziehung zu Gott? Durch das

Eine breite Palette christlicher Bücher kann man beziehen bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Gebet, also durch das Gespräch und die innere, zuweilen auch stille Zuwendung zu Gott, und natürlich durch die Sakramente der Kirche.

Das Hauptmotiv für dieses Buch war sicher der Wunsch, dass auch andere dadurch wieder zum Gebet finden. Unterstrichen wird dies durch folgende ebenso im Gebetbuch zitierten Worte von Padre Pio: „Man sucht Gott in den Büchern, man findet Ihn im Gebet. Heutzutage fehlt jedoch der Glaube, weil das Gebet fehlt. Gott findet man nicht in den Büchern, sondern im Gebet. Je mehr man betet, desto größer wird der Glaube und desto mehr findet man Gott. Betet oft im Ver-

lauf des Tages: dann werdet ihr Gott finden und sehen. Das Gebet ist das Brot des Lebens und der Herzschlag der Seele.“

Man findet in diesem Buch verschiedene Hingabe- und Weihegebete, Rosenkranzgebete, Novenen, Gebete für die Armen Seelen und für die Verfahren, ebenso Gebete um innere Heilung und Versöhnung, denn auch das wollte Frau Spitaler der Nachwelt weitergeben, da sie im Vorwort schrieb: "Wenn wir wollen, dass das Gebet zu Gott gelangt, muss man allein vergeben und sich mit allen versöhnen. Nur durch das Gebet können wir das Böse und den Bösen besiegen."

Weiters ginge es nicht darum, wie viel wir beten, sondern darum, dass wir uns tagsüber wenigstens eine kurze Zeit nehmen, um uns im Gebet Gott, unserem Vater, zuzuwenden und nicht so viel Zeit unnützen Dingen zu schenken. Fragen wir uns, wie viel wir



Manfred Lütz

Christentum

Christentum beschäftigen, stellt er fest.

Zum Autor:

Dr. med. Dipl. theol. Manfred Lütz ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Theologe, Chefarzt des Alexianer-Krankenhauses in Köln. Bekannt wurde er als Vortragsredner und als Gast in Funk und Fernsehen, vor allem aber als Autor zahlreicher Bestseller, darunter „Gott – Eine kleine Geschichte des Größten“, für den er den internationalen Corine-Literaturpreis erhielt, „Irre – Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen“, zuletzt „Wie Sie unvermeidlich glücklich werden“ und mit dem Auschwitz-Überlebenden Jehuda Bacon: „Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden.“

Christian Dick

DER SKANDAL DER SKANDALE – DIE GEHEIME GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS. Von Manfred Lütz, Verlag Herder, 1. Auflage 2018, gebunden mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 22€



tagsüber mit Menschen reden und dadurch unsere Beziehungen zu ihnen aufrechterhalten; warum also nicht mit Gott, von dem wir alles haben und durch den wir sind?

So möchte ich mich dem Wunsch im Vorwort von Herrn Dekan Ignaz Steinwender anschließen, dass dieses Gebetbuch vielen Menschen helfen möge, das Gespräch mit Gott wieder zu beginnen und daraus Licht und Kraft zu schöpfen.

Beate

Bernold-Scherzer

DIE SCHÖNSTEN UND KOSTBARSTEN GEBETE - IN LIEBEVOLLER ERINNERUNG AN ANDREA SPITALER, 228 Seiten, 18 Euro zzgl. Versand
Bestelladresse: Stefanie Sporer, Nr. 128, A-6277 Zellberg; Tel.: +43 (0)664 9174432, Email: stefaniesporer20@gmail.com

Im Jahr 1991 durfte ich das Licht der Welt erblicken. Geprägt von einem liebevollen, katholischen Elternhaus, stellte ich mich den Herausforderungen des Lebens. Da war das ängstliche, kleine Mädchen, schüchtern und eher ruhig, vor Heimweh weinend Tag für Tag im Kindergarten.

Sie wuchs heran, oftmals leidend unter ihrer Sprachstörung, stotternd als Außenseiterin verspottet während ihrer Hauptschulzeit. Vertrauensvoll wandte ich mich mit meinem Problem an den Hl. Josef. Auf Knien verrichtete ich die Novene, die ich in Mamas Bücherregal fand. Wenn ich doch nur frei sprechen könnte!

Nach vier Jahren kam ein Schulwechsel. In der Handelsakademie begann sich mein Leben zu verändern. Verständnisvolle Klassenkameraden, unter-



Cornelia Maria Weinzierl

Wie viele alternative Heilmethoden den Menschen in solchen Situationen doch angeboten werden! Auch ich versuchte Heil zu finden in Homöopathie, Bachblüten und Hypnose, durfte aber

lung berichten kann. Ich muss Sie enttäuschen. Doch ich durfte so viel Wertvolles für mein Leben dazulernen, hatte fundierte therapeutische Unterstützung und durfte vor allem meinen Weg zu Gott finden. (Mehr dazu in meinem Buch *Sag mir, dass ich gesund bin! – Mein Leben mit Panikattacken, Freudentränen und Gott* – erhältlich über Amazon oder bestellbar in jedem Buchladen).

Dann rief mich die Gottesmutter im Vorjahr in die Reihen ihrer Legion, wo ich voller Dankbarkeit und zutiefst geehrt meinen Platz einnahm. Ich gehöre somit der katholischen Laienorganisation „Legion Mariens“ (lat. „Legio Mariae“) an. Ich finde dort alles, was mir bis dahin für mein Glaubensleben gefehlt hat: eine liebevolle Gemeinschaft mit großer Treue zur kirchlichen Tradition, das ernst-

Eine junge Frau findet ihren Weg in die „Legion Mariens“

Dass Gott mehr geliebt werde

stützende Professoren und ein Umfeld, in dem ich mich wohlfühlte, bereiteten mich gut auf den Einstieg ins Berufsleben vor.

Meine Sprachstörung trat immer mehr in den Hintergrund. Durch verschiedene Techniken gelang es immer häufiger, das Stottern „auszutricksen“. Da war das Schattenlesen: Jemand las den Text, den ich vortrug, leise mit mir mit, sodass ich denjenigen hören konnte, um mich an dessen Sprachfluss anzuhalten. Oder ich versuchte es mit lauter Musik im Ohr, während ich mein Referat hielt. Ich hatte mit diesen Methoden Erfolgserlebnisse, und diese wiederum stärkten mein Selbstbewusstsein, sodass ich bald die Musik im Ohr weglassen konnte und große Freude am Vortragen empfinden durfte.

Die Sprachstörung wurde allerdings übergangslos abgelöst: Angststörung, Panikattacken – so die Diagnose.

erkennen, dass es nicht der ständige Blick auf sich selbst ist, der letztendlich wirklich frei macht – sondern der Blick auf den unendlich guten und liebenden Gott.

Gott spielte in meinem Leben immer eine Rolle, auch wenn ich im Alter zwischen 16 und 18 Jahren mehr Samstagabende in Bars als Sonntagvormittage in Kir-

Suchte Heilung mit Bachblüten, Hypnose...

chen verbrachte. Nach dieser „Sturm- und Drangzeit“ kehrte ich verstärkt zu Gott zurück. Tägliches Gebet und ein Vertrautmachen mit der Hl. Schrift begleiteten mich von nun an. Mein Vertrauen zu Gott wuchs von Tag zu Tag. Auch in dunklen Zeiten, als sich Todesangst und Erschöpfung nahezu nahtlos abwechselten, wusste ich tief in meinem Inneren um die Nähe Gottes.

Bestimmt fragen Sie sich, ob ich von einer wundersamen Hei-

hafte Wahrnehmen des Auftrages, den jeder Getaufte innehat: das Apostolat, geistige Führung durch den geistlichen Leiter und die Ganzhingabe an Maria.

Besonders die Erlebnisse bei den apostolischen Arbeiten sind für mich sehr bereichernd. Wir treffen uns wöchentlich und ich erlebe die Gemeinschaft als große Kraftquelle. Wir bestärken einander und teilen unsere Erfahrungen, die wir bei unseren Arbeiten sammeln. Wie Jesus seine Jünger zu zweit ausgesendet hat, so sollen sich auch nach Möglichkeit immer zwei Legionäre zu einem „Einsatz“ aufmachen.

Ich durfte dabei schon so viel Wunderbares erleben. Alte Menschen in Seniorenheimen, die einen mit glänzenden Augen erwarten und die sich auf gemeinsames Gebet, Glaubensgespräche und Zuwendung freuen. Konvertiten, die ich auf die Eingliederung in die katholische

Fortsetzung auf Seite 22

Fortsetzung von Seite 21

Kirche vorbereiten darf. Menschen in schwierigen Lebenssituationen, die Halt und Freiheit im Glauben finden und mehr darüber erfahren möchten.

Wir Legionäre verteilen eifrig die wundertätige Medaille, wie es auch die Hl. Mutter Teresa gerne tat. Groß ist die Freude der Menschen und oft ergibt sich daraus ein gutes Gespräch. „Die Spiritualität der Legion Mariens ist die Spiritualität der katholischen Kirche.“ (siehe: Homepage der Legio). Ich möchte alle ermutigen, ihren Blick immer wieder neu auf Jesus zu richten. Übergeben wir uns in vollem Maße Seiner Vorsehung – denn darin liegt Heil, Freiheit und Erlösung.

Mit dem Beitritt zur Legion Mariens hat sich mein Glaubensleben stark ins Positive verwandelt und ich durfte viele Gnaden erfahren: Mein Vertrauen auf Gott wurde größer, Gott wirkte in mir ein radikales Umdenken und Umkehren in verschiedenen Belangen, die Führung Gottes und der Gottesmutter sind in meinem Leben stark spürbar geworden und mein Glaubensleben intensiviert sich markant.

Wagen auch Sie einen Blick auf die Legion Mariens. Jeder einzelne, unabhängig von Alter oder Lebensstand, wird in den Reihen der Legion dringend benötigt. Informieren Sie sich über die Homepage oder sprechen Sie mit Ihrem Heimatpfarrer über die Legion – „Dass Gott mehr geliebt werde“.

Cornelia Maria Weinzierl

Die Legio Mariae

Die Legion Mariens, 1921 in Dublin gegründet, ist die größte Laienbewegung der Kirche. Es gibt kein Land, in dem nicht Legionäre wirken. Sie stellen sich in den Dienst der Mutter Gottes und wollen ihr so helfen, Jesus neu „zur Welt zu bringen“, das heißt, Menschen zu Jesus zu führen. Kernstück der Legion ist das wöchentliche Treffen, in dem gemeinsam gebetet wird und ein konkreter, sehr vielfältiger apostolischer Einsatz besprochen wird, dem die Legionäre ebenfalls Woche für Woche nachkommen. Näheres siehe: www.legio-mariens.at

Eine Philosophie des Niedergangs hat sich in kirchlichen Kreisen breit gemacht. Unausweichlich scheint in Österreich der Weg der katholischen Kirche auch quantitativ in die Minderheitenrolle, nachdem Christen längst die Deutungshoheit in Politik und Gesellschaft verloren haben. Nicht nur strategisch, auch theologisch ist ein Perspektivenwechsel angebracht.

Wir Christen dürfen gelassen sein. Gott bleibt der Herr der Geschichte, und die Bibel schildert eindrucksvoll, wie Er mit minderbegabten Menschen seine Pläne ausführt. Warum also nicht auch mit uns? Im Gegensatz zu vielen Mythen und Sagen zeigt die Bibel die Großen unserer Glaubensgeschichte in ihrer Begrenztheit, Schwachheit, Sündhaftigkeit. Das kann uns trösten und beruhigen. Den weitverbreiteten Dekadenz- und Niedergangstheorien möchte ich 12 Thesen für einen katholischen Aufbruch entgegenhalten:

1) **Wir Christen brauchen den Mut, uns von Gott benutzen zu lassen:** Nicht „Selbstverwirklichung“, das Passwort zur Moderne, ist unser Ideal, sondern Christus-Verwirklichung. Wir glauben doch nicht ernsthaft, dass unsere Ideen oder Begabungen würzig genug sind, um „Salz der Erde“ zu sein, oder hell und warm genug, um „Licht der Welt“ zu sein. Theozentrik und Christozentrik statt Egozentrik wäre das Gebot der Stunde.

2) Weil Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, kommt mit der Christozentrik auch eine recht verstandene Anthropozentrik, im Sinn Papst Johannes Pauls II., der erkannte: „Gottes Rechte und Menschenrechte stehen und fallen miteinander.“ Darum sind **wir Christen berufen, Verteidiger der Menschenwürde zu sein.** Jene Geisteshaltungen und Ideologien, die den Menschen nur als Masse, als Konsumenten und Produzenten, als Ameise im Ameisenhaufen sehen, können das Entscheidende doch nicht erklären: die Liebe und den Tod.

3) Wir brauchen die innere Freiheit zu erkennen, und die äußere Freiheit zu **bekennen, dass Kirche immer Kontrastgesellschaft ist.** Nur deshalb hat

sie der Gesellschaft etwas zu sagen, was diese sich selbst nicht sagen kann. Die Kirche ist, modern formuliert, eine „Lebenssinn- und Seelenheil-GesmbH“, und wir Christen sind ihre Gesellschafter.

4) Nicht nur das materielle, auch das seelische Elend springt uns an. In manchen Bereichen nehmen die psychischen Erkrankungen sprunghaft zu: Burnout, Depressionen, Internet-Süchte, Lebensängste. Ohne Psychiatern und Psychotherapeuten ins Handwerk pfuschen zu wollen, dürfen wir **wagen, Zuhörende zu sein, auch Trost und Sinn Zusprechende.**

5) „Niedrigschwellig“ sollte der Zugang zum Gespräch mit uns sein, niedrigschwelliger als bisher der Zugang zum Glaubensgespräch. Niedrigschwellig sollte unsere Vermittlung christlicher Kernbotschaften werden. Die Auskunfts-fähigkeit und Auskunfts-bereitschaft der Christen über ihren Glauben sind dramatisch geschwunden. Statt Randthemen zu debattieren, **muss sich Verkündigung den zentralen Glaubensgeheimnissen zuwenden.**

6) Nicht „niedrigschwellig“ sollten wir das Heilige präsentieren. Hier gilt der Marketing-Grundsatz: Was nichts kostet, ist nichts wert! Wer Sakramente ohne gediegene Vorbereitung, ohne ein Mindestmaß an geistiger und zeitlicher Anstrengung bekommt, wird nicht den Eindruck gewinnen, Wertvolles erhalten zu haben. **Sakramente sind keine Waren im Supermarkt, die man nach Zahlung des Kirchenbeitrags in den Einkaufswagen legen darf.** Sakramenten-Spendung ohne profunde Vorbereitung verstößt gegen die Würde des Sakraments – und gegen die Würde dessen, der es empfängt. Am deutlichsten wird dies beim Ehesakrament.

7) Mit der Respiritualisierung, die unsere Zeit kennzeichnet, hat das Wallfahrtswesen einen neuen Boom erreicht. Vielleicht **kann auch das Andachtswesen wiederentdeckt werden.** Wür-

Ansatzpunkte für die notwendige

Die Kirche ist kei



Sakramente sind keine Waren, die einem

den wir nämlich die traditionell „niedrigschwelligen“ Formen von Gebet und Liturgie stärker pflegen, könnte die Eucharistiefeier neu an Vertikalität und sakraler Atmosphäre gewinnen.

8) Wir Christen müssen mehr von Gott reden und Seine Botschaft nicht allzu sehr verstellen. Wir tun dies in dieser Gesellschaft angefochten und monopolfrei: Von der einen Seite schlägt uns ein Atheismus ins Gesicht, der Gott zur Bedrohung der Freiheit des Menschen erklärt, sowie ein Agnostizismus, der meint, alles sei egal. Von der anderen Seite werben Islam und Esoterik mit konkurrierenden Gottes-Vorstellungen. Da sind wir als Christen **herausgefordert zum Gespräch und zum Widerspruch – möglichst ohne Angst und Aggression, aber kundig und differenzierend.**

9) Es ist kaum bestreitbar, dass die Glaubensweitergabe in der Krise ist: Das Glaubenswissen der Christen ist geschmolzen wie der Schnee in der Frühlingssonne. Die christliche Praxis und das Mitschwingen der Christen im Kirchenjahr sind rückläufig. Das ist keine Einladung zum Jammern, sondern zu bewusster Stellvertretung: Wie Abraham vor seinen Gott tritt und mit ihm sogar handelt, wie die 12 Apostel für die 12 Stämme Israels stehen, **treten Christen bewusst stellvertretend für die Vielen vor Gott: anbetend, lobpreisend, dankend, bittend.**

Die christliche Erneuerung Europas

in Auslaufmodell



bei Kirchenbeitragszahlung zustehen...

10) **Wir müssen auch von Schuld reden:** von der „kleinen Schuld“ unserer täglichen Sünden in Gedanken, Worten und Werken sowie Unterlassungen, von den kleinen Lieblosigkeiten und Eitelkeiten. Auch von der „großen Schuld“, vom gescheiterten Lebensentwurf, vom verpfuschten Werk, von tragischer Schuldverstricktheit. Als Christen können wir zweierlei guten Gewissens empfehlen: Das Selber-Schuld-Prinzip, die ehrliche Gewissenserforschung und Bereitschaft, eigene Schuld nicht auf andere Menschen oder Insti-

tutionen abzuwälzen, sondern als eigenes Versagen anzunehmen. Das macht uns sozialverträglich und verringert die Gefahr von Verbitterung. Zweitens die **Wiederentdeckung der Beichte als Angebot der Liebe Gottes.** Schuld kann erdrücken, klein, depressiv oder auch böse machen, wenn wir sie nur sammeln und nie abwerfen können.

11) Wohin jetzt mit meinem verpfuschten Leben? Das fragte sich in Jesu Gleichnis von den beiden Söhnen der Jüngere, der den väterlichen Erbteil im pubertären Selbstverwirklichungsanfall verprasste und am Ende die Schweine benedete. Wohin? „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.“ (Lk 15,18) Die Scheinwelt seiner Autonomie ist zerbrochen, die falschen Freunde sind verschwunden, die Nebelschwaden der Selbstverwirklichung haben sich gelichtet. Er spekuliert nicht mehr auf Gerechtigkeit. Aber er bekommt mehr als Gerechtigkeit: Barmherzigkeit!

Nur weil er immer schon wartete, konnte der Vater seinen Sohn „schon von weitem kom-

men“ (Lk 15,20) sehen, ihm entgegenzulaufen und ihm um den Hals fallen. Woher beziehen wir eine unser Leben durch Ängste und Ausweglosigkeiten tragende Hoffnung, dass da am Ende ein Vater ist, der uns verlorenen Sohn „von weitem kommen“ sieht und uns entgegenläuft? Die Politik, die Finanzmärkte, die UNO und die Medien produzieren und spenden keine Barmherzigkeit. Jene Vollendung, die ohne Heilung aller Wunden nicht denkbar ist, **findet der Mensch dort, wo Allmacht und Barmherzigkeit ineinander fallen: bei Gott.** Dies zu verkünden und spürbar zu machen, ist die Aufgabe der Kirche.

12) Würde die Kirche der Versuchung erliegen, zum Staat oder zur politischen Partei zu mutieren, hätten ihre Gegner gewonnen. Die Versuchungen, mit denen der Teufel Jesus von seiner Sendung abbringen wollte, ziehen sich durch die Kirchengeschichte: Auch die Kirche wird immer wieder versucht, aus Steinen Brot zu machen – die Umkehr der Herzen zugunsten einer revolutionären Sozialpolitik aufzugeben, sich ins Soziale zu diminuieren. Oft war und ist sie in der Versuchung, sich „allen Reichen der Welt mit ihrer Pracht“ (Mt 4,8) zuzuwenden und dabei die Kreuzesnachfolge abzuschütteln. Erinnern wir stattdessen daran, **dass Gottes Gebote die Leitplanken auf der Straße des Lebens sind, die Eucharistie die Tankstelle und der Beichtstuhl die dazu gehörende Waschanlage.**

Die Kirche kann und soll in dieser lauten, schrillen, schnellen Gesellschaft als Großmacht der Barmherzigkeit sichtbar und als Widerstandsbastion gegen das Recht des Stärkeren erfahrbar bleiben. Sie hält den Himmel über einer säkularisierten Gesellschaft offen. Weil Gott Herr und Ziel der Geschichte ist, können wir zwar zeitdiagnostisch Frühling und Herbst von Epochen und Kulturen benennen, dürfen aber nicht geschichtspessimistisch sein. Christi Kirche ist kein Auslaufmodell, weil sie Seine Kirche ist – nicht unsere.

Stephan Baier

Der Autor ist Österreich-Korrespondent der katholischen Wochenzeitung DIE TAGESPOST (www.die-tagespost.at).

Wichtige Stimme in der Medienlandschaft

Seit Jahrzehnten lese ich *Die Tagespost* – mit großem Gewinn. Und sie ist mir im Verlauf der Zeit zu einer immer wichtigeren Informationsquelle geworden. Warum? Weil sie von Christen gemacht wird, die ihren Glauben ernstnehmen und die sich der Gleichmacherei, die sich in der Medienwelt breitgemacht hat, widersetzen. Wer sich im Blätterwald umsieht oder das Fernsehen aufdreht, bekommt ja ein einheitliches links-grün eingefärbtes Welt- und Menschenbild vorge-setzt. (Siehe S. 26)

Die Tagespost bietet ein Kon-

trastprogramm. Sie greift aktuelle Themen in verständlicher Sprache auf, scheut die Konfrontation mit gängigen Klischees nicht, ist in Sachen Bio-Ethik besonders gut informiert, bietet wissenschaftlich abgesicherte Information, hält den Leser über wichtige Fragen von Glaube und Kirche am Laufenden, pflegt ein interessantes Gespräch mit ihren Lesern. Seit kurzem erscheint sie als gut aufgemachte Wochenzeitung. Ich kann ihre Lektüre guten Gewissens empfehlen.

Christof Gaspari

Siehe die Beilage dieser Ausgabe.



Ankündigungen

Exerzitien

„Wege der Verwandlung“ – Exerzitien mit Dr. Andreas Schmidt, Spiritual im Priesterseminar der Erzdiöz. München **Zeit:** 10. bis 13 Juli

Ort: Kartause Gaming, NÖ
Anmeldung: KartausenbetriebsgesmbH, Kartause 1, A-3292 Gaming, 0043 (0) 7485 98466,
office@kartause-gaming.at

Heilungsgebet

„Komm, so wie du bist, denn das Haus des Vaters ist voller Freude“: Einzelgespräche, Beichtgelegenheit, Fürbittgebet, Salbung mit hl. Öl, Segen... mit Br. Marek Krol OFMCap und Team

Zeit: 16. Juni ab 14:30 Uhr
Ort: Kapuzinerkirche Bahngasse 3, 2700 Wr. Neustadt
Info: www.kapuziner.at

Herz Jesu Jugendfest

Diese christliche Party mit Tiefgang findet zum 5. Mal statt: mit buntem Programm, hochkarätigen Vortragenden, Gemeinschaft – ein Raum, in dem Gott erfahrbar ist.

Zeit: 9. Juni von 9 bis 20 Uhr
Ort: Wiltener Basilika in Innsbruck

Exerzitien

„Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ Exerzitien mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 6. Juni 18 Uhr bis 9. Juni
Ort: Erholungsheim der Kreuzschwestern, Thalheim/Wels

Anmeldung: Elisabeth Bra-meshuber: 02742 46254-38

Wallfahrtstage

Das Thema der Altöttinger Wallfahrtstage ist heuer „Das eucharistische Opfer – Quelle und Mittelpunkt kirchlichen Lebens“: Vorträge in Altötting und Fußwallfahrten aus München und Regensburg

Zeit: 31. Mai bis 3. Juni, Pontifikalamt am 2. Juni

Ort: Vorträge im Franziskus-haus Altötting

Info: Thomas Kowatschewitsch,
Tel: 0049 8671 884149,
www.pro-sancta-ecclesia.de

Ein Glaubenszeuge

Arnaud (der französische Gendarm, der sich als Geisel angeboten hat, Anm.) sprach gern von seiner Bekehrung. Geboren in einer Familie, die den Glauben kaum praktizierte, erlebte er 2008 als 33-Jähriger, eine tiefe Bekehrung. Nach zwei Jahren Katechumenat empfängt er 2010 die Erstkommunion und wird gefirmt. 2015, im Anschluss an eine Wallfahrt nach St. Anne-d'Auray, wo er die Gottesmutter bittet, die Frau für's Leben zu finden, lernt er Marielle kennen. Sie ist gläubig und zurückhaltend. Verlobung feiern sie zu Ostern 2016 in der Abtei Timadeuc in der Bretagne.

Er war begeisterter Gendarm und hegte von jeher eine große Leidenschaft für Frankreich, seine Größe, seine Geschichte, seine christlichen Wurzeln, die er nach seiner Bekehrung wiederentdeckt hat. Als er sich anstelle der Geisel zur Verfügung stellte, war er wahrscheinlich von seiner Leidenschaft als Offizier bewegt. Für ihn war Gendarm sein gleichbedeutend mit Behüten. Er wusste, welches enormes Risiko er einging. (...) Meiner Ansicht nach lässt sich diese unfassbare Bereitschaft zum Opfer, die heute alle bewundern, nur von seinem Glauben her begreifen. Er kannte, was Jesus uns gesagt hatte: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (...) Gestern gegen 21 Uhr konnte ich zu ihm ins Spital in Carcassonne gelangen. Er lebte noch, war aber bewusstlos. Ich konnte ihm die Krankensalbung und den Segen im Angesicht des Todes spenden. Marielle betete abwechselnd mit mir die schönen Gebetsformeln. Es war der Passionsfreitag, knapp vor der Karwoche...

P. Jean-Baptiste

Der Autor ist Kanoniker in der Abtei Lagrasse, der Arnaud Beltrame auf dessen Glaubensweg begleitet hat.
Auszug aus F. C. v. 24.3.18



Foto APA

Hier in Europa wird uns der Krieg in Syrien hauptsächlich aus der Sicht der Rebellen präsentiert: als verständlicher Kampf gegen den Diktator Assad. Wer wie Pfarrer Theuerl das Land besucht, kommt mit anderen Eindrücken zurück, als wir sie in den Medien vorgesetzt bekommen. Mit zwei Mitbrüdern hatte der Autor die Gelegenheit, das Land zu besuchen und die Sichtweise von zehn Bischöfen kennenzulernen.

Wir haben all die Orte besucht, von denen wir hier immer in den Nachrichten hören: Damaskus, Homs, Aleppo, Maalula, Seydnaya... In Damaskus haben wir beim armenisch-katholischen Bischof gewohnt. Die Altstadt ist das Christenviertel. Sie hat unwahrscheinlich viele Kirchen, überall gibt es Bildstöcke, Kreuze, Bilder der Muttergottes und anderer Heiliger, viele kleine Gässchen mit vollen Geschäften und Märkten – so wie man sich den Orient vorstellt.

An das Christengebiet schließt sich das Schiitenviertel an. In diesem steht die Omajaden-Moschee (früher eine altchristliche Basilika), in der das Grab des hl. Johannes des Täufer hochverehrt wird. Überall werden wir als katholische Priester erkannt und mit großer Freundlichkeit willkommen geheißen. So beten auch wir am Grab dieses großen Heiligen und besuchen noch mehrere andere Moscheen.

Das Verhältnis zu den Muslimen ist unkompliziert, wie uns später auch der Nuntius, Kardinal Zenari, erklärt. Jahrhunderte lang konnten Christen und Moslems miteinander auskommen, bis sich vor einigen Jahren eine sogenannte Demokratiebewegung bildete, die plötzlich auch noch von irgendwoher Waffen hatte.

Nachdem wir beim gastfreundlichen armenisch-katholischen Bischof Quartier bezogen haben, merken wir, dass wir ein bisschen in der Falle sitzen. Etwa 1,5 km entfernt schießen die „Rebellen“ aus einem anderen Stadtviertel von Damaskus, das vom Militär abgeriegelt ist, Granaten in die Altstadt, Tag und Nacht. Oft sterben Menschen in den Straßen. Man hört die Einschläge. Einige Male werde ich nachts wach, weil sogar das Bett

Rückblick auf einen Besuch im vom Kriege

Manipulierte Nachrichten

wackelt.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite zeigt uns der Bischof ein neu eingebautes Fenster: In der Silversternacht schlug eine Granate ein und tötete den 40-jährigen Mann im Bett. Teile der Granate schlugen zurück auf das Bischofshaus, zerbrachen die Fensterscheiben, zerschlugen einige Fliesen auf dem Hof und spalteten die Eingangstür.



Kinder in einem rückeroberten Stadtteil von Damaskus

Die armenisch-katholische Schule beim Bischofshaus hat 460 Schüler. Aber am 29. Jänner kamen aus Angst nur 30 zu Schule. Der Schulleiter zeigte uns in seinem Glasschrank all die Granaten, die er auf dem Schulgelände eingesammelt hat. Auch in der Schule sind Kinder bei dem Granatenbeschuss gestorben. Viele schreckliche und traurige Schicksale haben wir gehört und gesehen.

In einem der drei katholischen Krankenhäuser in Damaskus besuchten wir die 17-jährige Christine, die bei dem Raketenbeschuss ein Bein verloren hatte. Die Eltern waren da, Verwandte, ein Arzt, eine Ordensschwester. Wir waren alle zu Tränen gerührt,

als sie uns sagte: „Es ist schwer, aber ich bin Christ, ich verzeihe!“ Überall, wo Leute in der Stadt durch Granaten umgekommen sind, stellt man zum Gedenken Fotos auf. Allein an einer Stelle der Stadtmauer mehr als 20.

Wir konnten die Flugzeuge sehen, die die Stellung der „Rebellen“ bombardierten, von denen aus die Granaten abgeschossen werden – aber sie hatten wohl wenig Erfolg. Morgens sahen wir immer vor dem Frühstück *Euronews*:

„Assad bombardiert sein Volk!“ Der Bischof fasste sich immer an den Kopf und sagt: „Hollywood.“ Offensichtlich wird da von den sogenannten freien Medien ein gewaltiger Propagandakrieg geführt.

Zusammenfassend könnte man die Lage so beschreiben – alle Bischöfe sehen das genauso:

1. Nur wenige von den westlichen Bischöfen kommen uns besuchen – auch nicht, als

vor Jahren die Lage noch nicht so gefährlich war. Niemand möchte gegen die „political correctness“ verstoßen, die von den westlichen Mächten diktiert wird: Assad muss weg!

Politisch korrekt heißt es bei uns: Assad muss weg

2. Man kann im Westen sagen, was man will, man hat keine Chance. Der syrisch-orthodoxe Patriarch zeigte uns ein Interview, das er in Berlin einer deutschen Zeitung gegeben hatte. Die Zeitung machte dann als Überschrift: „Assads frommer Gesandter“. Der chaldäisch-katholische Bischof in Aleppo sagte

g geplagten Syrien

Chrichten

uns, dass er nach einem Interview im Westen gefragt wurde, wie viel Assad ihm dafür bezahlen würde.

3. Öfter wurden wir gebeten, unsere Bischöfe positiv zu beeinflussen – und diese dann die Regierung. Es ist ganz offensichtlich, dass man sich nicht für die Realität in Syrien interessiert, sondern die Öffentlichkeit absichtlich manipuliert. (...)

Wenn man nach Aleppo hinein fährt, dann kommt man zuerst durch ein völlig zerbombtes Stadtviertel, etwa 20% der Innenstadt, wo sich die „Rebellen“ verschanzt hatten, wurde bei der Rückeroberung zerstört. Russische Soldaten und Flugzeuge haben mit der syrischen Armee mitgewirkt. Öfter sieht man russische Schriftzeichen; die russischen Soldaten mussten unter Lebensgefahr alle Häuser durchsuchen, weil die „Rebellen“ beim Rückzug überall Minen und Fallen gelegt hatten. Wenn ein Haus durchsucht war, schrieben die Russen an die Wand „min njet“, und die Leute konnten zurück in ihre Häuser.

Wir besuchten den ausgebombten melkitischen Bischof in seiner provisorischen Residenz in einer Stadtwohnung. Er beklagte, dass jetzt nur noch etwa 200 Familien seiner Pfarrei geblieben sind (er hat 15 Priester), die anderen 50% sind tot oder geflohen. Sechs Bomben haben seine Kathedrale getroffen...

Wie alle Bischöfe sieht er die Rolle Russlands sehr positiv: hätten sie und der Iran nicht interveniert, wir wären schon längst Kalifat, Gottesstaat mit Scharia. Im Alter von 74 Jahren hat der Bischof aber nicht den Mut verloren. Überall hat er Projekte: Schulen, Berufsausbildung, eine großangelegte Rückrufaktion aus dem Ausland. Wer zurückkommt, erhält Wohnung (er hat zwei große Wohnblocks gekauft), Startkapital, Rückreisegeld, Ausbildung usw. Etwa 25 Familien seien bisher gekommen. Man muss den jungen Leuten Hoffnung geben, sagt der Bischof, und sich nicht vom „main-



Die zerstörte armenisch-katholische Kirche in Raqa

stream“ beeinflussen lasse. So hat er auch eine Schule mit 525 Schülern gegründet, eingebaut unter eine große Kirche, geleitet von seinem Sekretär.

Am 4. Februar besuchten wir Homs, das durch die Rückeroberung von den Terroristen zu 100% zerstört war. In den Ruinen leben Leute, weil es nichts anderes gibt. Die kleine syrisch-katholische Gemeinde war nach der hl. Messe zum Kaffee versammelt; man sagte uns, es seien leider nur 60 nicht vollständige Familien übriggeblieben. Ebenfalls nach der hl. Messe erzählte uns der syrisch-orthodoxe Bischof von Homs beim Gemeindekaf-

In Syrien gibt es Religionsfreiheit

fee, dass beim Angriff der Terroristen 100 Kinder seiner Schule getötet worden seien... Aus seiner Gemeinde in Homs, schätzt dieser Bischof, dass es 400 bis 500 Märtyrer gäbe; niemand könne das genau sagen, weil ja auch viele verschleppt seien. Die melkitische Kathedrale in Homs ist schon wiederaufgebaut. Eine halbe Stunde nach der Messe wurde sie damals bombardiert – Gott sei Dank waren schon alle zuhause.

Für uns war es sehr traurig, dass man hier im „freien“ Westen ein ganz anderes Bild über Syrien verbreitet, offensichtlich mit einer bestimmten Absicht. Alle Bischöfe, die wir besucht haben, geben die gleiche Einschätzung der Lage:

– In Syrien gibt es Religionsfreiheit, und die Zusammenarbeit mit der Regierung Assad ist sehr

gut (in keinem anderen arabischen Land gibt es so ideale Bedingungen für das Christentum) – Präsident Assad und die Regierung unterstützen aktiv alle Minderheiten im Land, auch die Christen; bei vielen Gelegenheiten sagt der Präsident ganz offen: Die Christen hier im Land sind keine Zugvögel, die kommen und wieder wegfliegen. Das hier ist euer Land, ihr, die Christen, wart zu erst hier!

– Man kann sagen, dass es auch bei den „Rebellen“ weniger radikale Kräfte gibt. Nicht alle sind Terroristen. Aber diese zahlenmäßige Minderheit von wenigen Prozent hat keine Einflussmöglichkeit, bei einem Sieg über Assad einen Gottesstaat mit Scharia (Kalifat Syrien) zu verhindern. Die Folge wäre: Flucht und Vertreibung aller Christen.

Menschlich gesehen kann man von einer ziemlich trostlosen Situation sprechen: Es fehlt die Solidarität der Bischöfe und der sogenannten christlichen Länder, die doch alle ein Interesse haben müssten, dass verfolgte Christen geschützt werden. Information durch syrische Bischöfe gibt es genug, so dass sich keiner herausreden kann, er habe nichts gewusst.

Es war für mich eine ganz große Freude, in Syrien so vielen treuen Glaubenszeugen zu begegnen, die ganz selbstverständlich mit Christus das Kreuz tragen – mit Liebe. Und wo die Liebe ist, ist immer auch die Freude!

Michael Theuerl

Der Autor ist Pfarrer in Teltow in der Erzdiözese Berlin. Auszüge aus einem längeren Dokument, das wir gerne auf Anfrage zuschicken.

Ankündigungen

Einkehrtag

Mit P. Felix Selden zum Thema „Oratorium und Philipp Neri“

Zeit: 30. Juni, Beginn 9 Uhr
Ort: Kloster Hartberg, Kernstockpl. 1, A-8230 Hartberg

Pilgerfahrt

Pilgerfahrt nach Guadalupe/Mexiko, dem meistbesuchten Wallfahrtsort der Welt mit Neupriester Br. Andreas Ackermann FLUHM

Zeit: 15. - 27. Oktober 2018
Info: www.segenskreis.at
Tel: 0664 88981086

Pilgerreise

Pilgerreise nach Lourdes, Geistliche Leitung: Pater Walthard Zimmer FSSP

Zeit: 18. bis 25. August
Anmeldung und Infos: Reisebüro Glas, St. Aegidi-Schärding, Tel: 07717 7171-0

Gebetsanliegen

Für **Johann**, um eine heilsame Wirkung der begonnenen Krebstherapie.

Für das **Referendum in Irland**, dass eine Freigabe der Abtreibung verhindert werde. Für **Hilde**, die mit zunehmend starkem Vorhofflimmern kämpft, um Kraft und Heilung. Für eine gute **Neubesetzung** der freigewordenen Stellen im österreichischen Verfassungsgerichtshof.

Für **Elfriede**, die mit Gesundheitsproblemen nur schwer zu recht kommt, um Kraft.

Für den 21-jährigen **Sebastian**, der an aggressivem Knochenkrebs leidet und sich einer schweren Chemotherapie unterziehen muss, um Heilung.

Für **Maria**, die ihrem Lebensende entgegengeht, weiterhin um Mut und Gottvertrauen.

Für **Christoph**, nach einem Schlaganfall um Wiederherstellung.

Für eine **49-jährige Mutter**, deren erwachsen gewordene Töchter ausziehen, dass sie loslassen kann und frohen Mutes ins neue Lebensjahr geht.

Für **Martin**, um Klarheit über seinen künftigen Lebensweg.

Der Westen verrät seine Verbündeten

In einem großen Interview mit zwei renommierten französischen Publizisten ging die französische Tageszeitung *Le Figaro* der Frage nach, wie man den Niedergang des Westens verhindern könne. Einleitend stellten beide eine besorgniserregende Entwicklung fest:

BERNARD-HENRI LÉVY: Das Drama, das die Kurden derzeit erleben, ist ein Zeichen für die beispiellose Schwäche des Westens und der demokratischen Werte, die ihn kennzeichnen. Ist es das Gegenstück zur Schlacht von Adrianopel, die dem Fall von Rom vorausging? Hoffentlich nicht. Aber die Abdankung ist so massiv, die Entehrung so schwerwiegend, dass wir uns vielleicht mitten in einem dieser scheinbar absurden Einzelereignisse befinden, die dann die Weltgeschichte verändern. Es ist nicht das erste Mal, dass der Westen seine Alliierten oder befreundete Nationen fallengelassen hat. Gleiches geschah im Zusammenhang mit dem aufstrebenden Nationalsozialismus. Dann bei der Preisgabe einer Hälfte Europas an den Kommunismus. Außer dass man die schiitischen Milizen, denen man gestattete, das irakische Kurdistan zu zerlegen, jedenfalls nicht mit der Armee Hitlers vergleichen kann. Noch der von Stalin! Daher war kaum jemals et was je so unentschuldigbar.

RENAUD GIRARD: Mich erschüttert der Westen, der wiederholt seine Freunde im Orient fallen lässt. Das geschah 1974, als die Türken in Zypern eingefallen sind. Dann, als wir im darauf folgenden Jahr die Christen im Libanon fallen ließen, die nichts anderes wollten, als dass die Palästinenser sich nicht wie in einem eroberten Gebiet aufführen sollten. Damals haben die politisch korrekten Zeitungen den Begriff eines „fortschrittlichen Islam“ geprägt. Heute sind es die Kurden. Unterstützt von Beratern und der Luftwaffe des Westens haben sie die Hauptarbeit gegen den wichtigsten Gegner, den Islamischen Staat, geleistet. Keine Frage, auch sie haben Fehler, aber sie sind immerhin in Fragen der Religion und der Gleichwertigkeit der Geschlechter tolerant.

Pressesplitter kommentiert

Mit der türkischen Offensive in Afrin liefern wir sie – nennen wir die Sache doch beim Namen – einem der Muslimbrüder aus: Recep Erdogan...

Auszug aus einem Interview mit den beiden renommierten französischen Publizisten in Le Figaro v. 13.4.18

Bibel in 674 Sprachen

Wie die Deutsche Bibelgesellschaft mitteilt, liegt die vollständige Bibel jetzt in 674 Sprachen vor. Sie beruft sich dabei auf Angaben des Weltverbandes der Bibelgesellschaften. Demnach wurde das Neue Testament in weitere 1.515 Sprachen übersetzt.

PURmagazin 4/18

Erstaunlich, wie viele Sprachen es gibt, und wohl kein anderes Buch ist so oft übersetzt. Aber genau das ist ja der Auftrag des Herrn: Geht zu allen Völkern, verkündet, tauft!

Journalisten stehen politisch links

Laut einer Studie der Freien Universität Berlin zum Thema „Politik-Journalistinnen und -journalisten“ aus dem Jahr 2010 stehen 27% der Medienschaffenden den Grünen nahe, 15% der SPD und vier Prozent den Linken. Dagegen sind die Anhänger der Union mit neun Prozent und die der FDP mit sieben Prozent deutlich unterrepräsentiert.

Auf das Wahlverhalten bezogen, bei dem auch die 36% der Journalisten ohne klare Parteipräferenz berücksichtigt werden, ergibt sich ein noch deutlicheres Bild: 42% wählten 2009 die Grünen, 24% die SPD. Ginge es nach den Medienmenschen, hätte Rot-Grün also seit langem eine Zweidrittelmehrheit. In der Wahlbevölkerung erreichen die beiden linksliberalen Parteien derzeit nicht mal ein Drittel der Stimmen.

Die Tagespost v. 15.3.18

Links-grün sind aber nicht nur die Journalisten, auch die Facebook-Mitarbeiter, die Postings auf Zulässigkeit überprüfen. Dies wurde bei der Befragung von Facebook-Gründer Mark Zuckerberg bei der Befragung im US-Senat durch Senator Ted Cruz deutlich.

Linke Zensur bei Facebook

„Herr Zuckerberg, bezeichnet sich Facebook als neutrales Forum?“

„Herr Senator, wir verstehen uns als eine Plattform für alle Ideen.“

„Ich frage noch einmal.“

„Hm..., wir denken uns das so. Ich glaube nicht... Hm... Da gibt es einige Inhalte, die wir natürlich nicht zulassen: Aussagen, die Hass schüren, terroristische Inhalte... Hm... Nacktbilder... alles, was Leute im öffentlichen Raum verunsichert...“

„Herr Zuckerberg, ich behaupte, dass sehr viele Amerikaner ernsthaft besorgt sind, dass Facebook und andere ähnliche Unternehmen von einer allgegenwärtigen Voreingenommenheit betroffen sind und politische Zensur betreiben. Was Facebook betrifft, gibt es da viele Beispiele... Stimmen Sie dieser Einschätzung zu?“

„Herr Senator, lassen Sie mich diesbezüglich einiges sagen,“ begann Zuckerberg. „Zunächst verstehe ich, woher diese Besorgnis kommt, weil Facebook und die High-Tech-Industrie in Silicon Valley angesiedelt sind, einem extrem links-orientierten Ort. Und diesbezüglich mache ich mir auch Sorgen...“

La nuova Bussola Quotidiana v. 17.4.18

Befragt, ob man schon Seiten eines Kandidaten der links-stehenden US-Demokraten oder von Planned Parenthood (einer Abtreibungsorganisation) blockiert habe, antwortete Zuckerberg zögernd mit nein.

Viel verdeckte Meinungsbildung also – auch durch gezielt manipulierte Begriffe, vor allem im Lebensschutz:

Kampf um die Bedeutung der Worte

In der Biopolitik geht es darum, dass echtlich umstrittene Projekte der modernen Medizin und der Naturwissenschaften auch gegen gesellschaftlichen Widerstand verwirklicht werden sollen. Es kommt dann strategisch nicht zuletzt darauf an, die jeweiligen Vorhaben in der Öffentlichkeit möglichst positiv darzustellen. Dabei werden bestimmte Begriffe, die angenehme Assoziationen wecken, als wirkungsvolle kosmetische Hilfsmittel eingesetzt, während man die unerwünschten Aspekte des jeweiligen Themas nach Möglichkeit ausblendet. Wer frühzeitig die dominanten Begriffe prägt, der erringt in der Regel die Herrschaft über den biopolitischen Diskurs und hat gute Chancen, am Ende die Auseinandersetzung zu gewinnen beziehungsweise seine Ziele zu erreichen.

Axel W. Bauer in DIE TAGESPOST v. 19.4.18

Ein konkretes Beispiel, wie das funktioniert, liefert der Chefreporter von *Die Welt* Robin Alexander im Zusammenhang mit der in Deutschland diskutierten Aufhebung des Werbeverbots für Abtreibung:

Fakten in einen anderen Rahmen stellen

Wer immer in diesen Tagen über den §219a (StGb) schreibt, bekommt umgehend Post. Per Twitter, Facebook, Mail oder auf Papier wird dem Reporter fast gleichlautend erklärt, doch bitte nicht mehr über ein „Werbeverbot für Abtreibungen“ zu schreiben, sondern stattdessen über das „Informationsverbot für Abtreibungen“. Dieser Begriff sei das bessere „Framing“, wird ganz offen argumentiert. Dieser Begriff aus der Medienwirkungsforschung meint: Die Fakten sollen in einen anderen Bedeutungsrahmen gestellt werden. Die Leser würden mit Werbung etwas Manipulativ-Negatives assoziieren, mit Information hingegen etwas Positiv-Aufklärendes.

Die Welt online v. 23.3.18

Wie erfolgreich diese Art von Sprachmanipulation letztlich war, zeigt eine kürzlich in Deutschland durchgeführte Befragung:

Deutsche finden Abtreibungsgesetz ok

Die geltende Rechtslage, nach der eine Schwangerschaft in den ersten drei Monaten straffrei abgebrochen werden kann, wird von einer Mehrheit der deutschen Bevölkerung als richtig eingeschätzt. Dies geht aus einer repräsentativen Umfrage des INSA-Instituts (Erfurt) aus der ersten Märzhälfte hervor (...). Für die Mehrheit der Befragten (57%) ist die derzeitige Regelung die richtige. Mit 63% stimmen Frauen der Aussage um 13 Prozentpunkte häufiger zu als Männer mit 50%. Nur neun Prozent aller Befragten finden, dass Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland insgesamt verboten werden sollten. Sieben Prozent sind der Auffassung, dass Frauen in den ersten sechs Monaten der Schwangerschaft diese straffrei abbrechen dürfen sollen. Immerhin 18% meinen sogar, dass der Schwangerschaftsabbruch zu jedem Zeitpunkt straffrei und möglich sein sollte.

Die Tagespost v. 22.3.18

Ein Mann entbindet – wirklich?

In Finnland hat zum ersten Mal ein Mann ein Kind zur Welt gebracht – und das, obwohl Transpersonen unfruchtbar sein müssen. Eigentlich dürfte es die Familie von Johannes und Petri gar nicht geben. Nicht weil es sich bei dem finnischen Paar um zwei Männer handelt, sondern weil Johannes in einem weiblichen Körper zur Welt kam und nun ein Kind geboren hat. Damit ist er der erste Transgendermann Finnlands, der ein Baby ausgetragen hat, und laut nationalem Gesetz ist das nicht möglich. Finnland schreibt nämlich vor, dass Betroffene unter anderem die Bestätigung einer Sterilisation vorlegen, bevor sie ihr eingetragenes Geschlecht ändern können. Johannes hat diese Voraussetzung erfüllt, denn eine Hor-

monthherapie kommt für den finnischen Staat einer Sterilisation gleich. Vor drei Jahren wurde sein offizielles Geschlecht auf männlich geändert.

derstandard.at v. 5.4.18

Was da ernsthaft als Meldung gebracht wird, sollte eigentlich Stoff für eine Satire sein. Die Geburt zeigt schlicht und einfach die Realität: Trotz aller medizinischen Tricks ist „Johannes“ eben – eine Frau.

Marx-Statue für Trier

Am 5. Mai jährt sich der Geburtstag des Philosophen zum 200. Mal. Dann soll in Trier eine 4,40 Meter hohe und 2,3 Tonnen schwere Bronzestatue seiner Person auf einem Platz nahe der Porta Nigra enthüllt werden – ein Geschenk der Volksrepublik China. Am Dienstag ist die Statue in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt angekommen. Anfang Mai soll sie nahe der Porta Nigra aufgestellt und enthüllt werden.

DW (Deutsche Welle) v. 6.3.18

Unverständlich, dass Karl Marx, dessen Ideen die Grundlage für den Kommunismus geliefert haben, heute so ehrt, obwohl man weiß, dass diese Ideologie -zig Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Und dann noch als „Geschenk“ von China, wo die Menschenrechte dank des Marxismus mit Füßen getreten werden:



Karl Marx-Statue in Trier: 4,40 Meter hoch

Jugendverbot in Chinas Kirchen

Ein Rundschreiben verbietet religiöse Erziehung für Minderjährige. Priester, die diesem nicht Folge leisten, werden suspendiert. Bisher gilt dieses Verbot in Henan und Xinjiang, aber es wird allgemein befürchtet, dass es landesweit gelten wird.

In Henan verbietet ein mit 8. April datiertes Rundschreiben allen Jugendlichen unter 18 Jahren, Kirchen zu betreten und an Messen teilzunehmen. Auch den Priestern wird verboten, irgendwelche Aktivitäten – Konferenzen im Sommer oder Winterlager – für Jugendliche zu organisieren. (...) Die Verfügung – sie wird als Umsetzung der neuen Vorschriften in religiösen Angelegenheiten gerechtfertigt – gilt sowohl für die offiziellen wie die Untergrund-Gemeinschaften. Ein Priester aus Anyang teilte mit, dass sich sonntags Beamte der Religionsbehörde am Eingang der Kirche postierten und Kinder, die an der Messe teilnehmen wollen, wegschickten.

AsiaNews v. 17.4.18

Man darf auch nur Kunde sagen

In Deutschland wurde am 13. März die Klage einer Sparkassenkundin abgelehnt, die vor dem Bundesgerichtshof (BGH) einforderte, von der Bank als „Kundin“ anstatt als „Kunde“ auf Formularen angesprochen zu werden. Aus der Pressemeldung des BGH geht hervor, dass die Klägerin sich dadurch benachteiligt sieht, dass auf Formularen im Geschäftsverkehr einer Bank ausschließlich die maskuline Anrede verwendet werde. (...) Die Richter begründeten ihre Entscheidung vor allem damit, dass die Verwendung des generischen Maskulinums auch im sonstigen Sprachgebrauch nicht zwangsläufig nur Personen des männlichen Geschlechts umfasse. Somit bestünde für sie „keine Geringschätzung gegenüber Personen“, wenn dieses verwendet werden würde. Entscheidend dabei sei laut den Richtern zudem nicht zwingend das subjektive Empfinden der betroffenen Person,

sondern „die objektive Sicht eines verständigen Dritten“.

IEF-Newsletter v. 11.4.18

Erfreulich und vielleicht eine Anregung, dass man auch in der Kirche nicht unbedingt „Christinnen und Christen“, „Katholikinnen und Katholiken“... sagen müsste.

Zwei Millionen marschieren für das Leben

Anlässlich des Tages des ungeborenen Lebens (25. März) wurden in mehreren hundert Städten Argentiniens (85% der 54 Millionen Einwohner sind Katholiken) gleichzeitig Märsche für das Leben abgehalten. Insgesamt zwei Millionen Personen (in Buenos Aires 150.000) dürften an ihnen teilgenommen haben mit der Absicht, gegen das Projekt der Straffreiheit für die Abtreibung, das derzeit im Parlament verhandelt wird, Stellung zu nehmen.

Famille Chrétienne v. 31.3.-6.4.18

Mobilmachung auch in Irland

Rund 100.000 Menschen haben laut Angaben von EWTN am vergangenen Samstag in Dublin an einer der größten Pro-Life-Kundgebungen der irischen Geschichte teilgenommen. Die Teilnehmer sprachen sich gegen die Freigabe der Abtreibung in Irland aus. Im kommenden Mai ist ein entsprechendes Referendum geplant, bei dem erneut über die Freigabe der Tötung ungeborener Kinder abgestimmt werden soll. (...) Die irische Regierung möchte, dass Abtreibung in den ersten 12 Wochen freigegeben wird, wenn sich die Wähler dafür aussprechen, viele irische Medien machen de facto Propaganda gegen die Lebensschutzbewegung oder ignorieren diese. Die weltweite Abtreibungsindustrie wie beispielsweise George Soros setzten große Summen ein, um auch in Irland das Recht auf Töten durchzusetzen. (...) Mehrere irische Bischöfe haben am vergangenen Wochenende dazu aufgerufen, beim Referendum am 25. Mai für eine Beibehaltung des Schutzes der Ungeborenen in der Verfassung zu stimmen...

kath.net v. 14. und vom 20.4.18

Wichtig, dass sich Bischöfe engagieren und exponieren. Beten wir, dass sich Irland gegen die Abtreibung entscheidet!

Worte des Papstes

Seid heilig!

Was ich jedoch mit diesem Schreiben in Erinnerung rufen möchte, ist vor allem der Ruf zur Heiligkeit, den der Herr an jeden und jede von uns richtet, den Ruf, den er auch an dich richtet: „Seid heilig, weil ich heilig bin“ (Lev 11,44; 1 Petr 1,16). Das 2. Vatikanische Konzil hat das sehr deutlich hervorgehoben: „Mit so reichen Mitteln zum Heile ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist.“

„Je auf ihrem Wege“, sagt das Konzil. Es geht also nicht darum, den Mut zu verlieren, wenn man Modelle der Heiligkeit betrachtet, die einem unerreicht erscheinen. Es gibt Zeugnisse, die als Anregung und Motivation hilfreich sind, aber nicht als zu kopierendes Modell. Das könnte uns nämlich sogar von dem einzigartigen und besonderen Weg abbringen, den der Herr für uns vorgesehen hat.

Worauf es ankommt, ist, dass jeder Gläubige seinen eigenen Weg erkennt und sein Bestes zum Vorschein bringt, das, was Gott so persönlich in ihn hineingelegt hat, und nicht, dass er sich verausgabt, indem er versucht, etwas nachzu-

ahmen, das gar nicht für ihn gedacht war. (...)

Um heilig zu sein, muss man nicht unbedingt Bischof, Priester, Ordensmann oder Ordensfrau sein. Oft sind wir versucht zu meinen, dass die Heiligkeit nur denen vorbehalten sei, die die Möglichkeit haben, sich von den gewöhnlichen Beschäftigungen fernzuhalten, um viel Zeit dem Gebet zu



widmen. Es ist aber nicht so. Wir sind alle berufen, heilig zu sein, indem wir in der Liebe leben und im täglichen Tun unser persönliches Zeugnis ablegen, jeder an dem Platz, an dem er sich befindet.

Bist du ein Gottgeweihter oder eine Gottgeweihte? Sei heilig, indem du deine Hingabe freudig lebst. Bist du verheiratet? Sei heilig, indem du deinen Mann oder deine Frau liebst und umsordest, wie Christus es mit der Kirche getan hat. Bist du ein Arbeiter? Sei heilig, indem du deine Arbeit im Dienst an den Brüdern und

Schwestern mit Redlichkeit und Sachverstand verrichtest. Bist du Vater oder Mutter, Großvater oder Großmutter? Sei heilig, indem du den Kindern geduldig bringst, Jesus zu folgen. Hast du eine Verantwortungsposition inne? Sei heilig, indem du für das Gemeinwohl kämpfst und auf deine persönlichen Interessen verzichtest.

Lass zu, dass die Taufgnade in dir Frucht bringt auf einem Weg der Heiligkeit. Lass zu, dass alles für Gott offen ist, und dazu entscheide dich für Ihn, erwähle Gott ein ums andere Mal neu. Verlier nicht den Mut, denn du besitzt die Kraft des Heiligen Geistes, um das möglich zu machen. Im Grunde ist die Heiligkeit die Frucht des Heiligen Geistes in deinem Leben.

Wenn du die Versuchung verspürst, dich in deiner Schwäche zu verstricken, dann richte deine Augen auf den Gekreuzigten und sage: „Herr, ich bin ein armseliger Mensch, aber du kannst das Wunder vollbringen, mich ein wenig besser zu machen.“ In der Kirche, die heilig ist und zugleich aus Sündern besteht, findest du alles, was du brauchst, um auf dem Weg zur Heiligkeit zu wachsen. Der Herr hat sie mit reichen Gaben beschenkt: mit dem Wort, den Sakramenten, den Heiligtümern, dem Leben der Gemeinschaften, dem Zeugnis der Heiligen und mit einer vielfältigen Schönheit, die aus der Liebe zum Herrn kommt, „wie eine Braut, die ihr Geschmeide anlegt“ (Jes 61,10).

Aus dem Apostolischen Schreiben GAUDETE ET EXULTATE v. 19.3.18

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

4.–10. Juli

„Gott ist die Liebe.“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

18.–23. Juli

„Der göttliche Glanz auf dem Antlitz Christi.“ Exerzitien mit Pf. Frank Cöppicus-Röttger

2.–8. Juli

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

9.–14. Juli

„Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ Wander-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Edith Pressler

15.–21. Juli

„Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“ Priester-Exerzitien mit Diözesanbischof Dr. Klaus Küng

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Glaubensseminare

„Siehe, ich mache alles neu“ Seminar mit Mijo Barada: Vorträge, Heilige Messe, Beichte, Gebet um Befreiung und Heilung

Zeit: 31. Mai bis 3. Juni

Ort: Stift St. Florian

Anmeldung: Pfarrramt Asten: 07224 65516

pfarre.asten@dioezese-linz.at

M. Barada zum selben Thema

Zeit: 16. bis 19. August

Ort: Bildungshaus Subiaco in Kremsmünster

Anmeldung: Horst Obereder, Tel: 0699 1178 6047, horst@weltmodell.at

Weitere Ankündigungen S. 11, 23, 25

Zu guter Letzt

Rund-Mail von Franz an seine Freunde: Bekam unvermutet eine Karte für das Champions-League-Endspiel geschenkt. Leider mein Hochzeitstag. Hat jemand Interesse? Er soll mir Bescheid sagen und vorbeischauen. Sie steht vor der Karlskirche, ist hübsch, 1,68 groß und trägt weiß.

Medjugorje

Liebe Kinder!

Ich rufe euch auf, mit mir im Gebet zu sein in dieser Zeit der Gnade, wenn die Finsternis gegen das Licht kämpft. Betet, meine lieben Kinder, beichtet und beginnt ein neues Leben in Gnade. Entscheidet euch für Gott und Er wird euch zur Heiligkeit führen, und das Kreuz wird euch ein Zeichen des Sieges und der Hoffnung sein. Seid stolz darauf, dass ihr getauft seid, und dankbar in euren Herzen, dass ihr ein Teil des Planes Gottes seid. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. März 2018

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: Begsteiger (1), APA (6), ICF (8), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.